

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag 11., Refugana 15 • Telefon: 20705, 31400 • (Nachdruck): 20707 • Postfachamt: 57548

11. Jahrgang.

Freitag, 23. Oktober 1931

Nr. 247.

## Aufrehr in Cypern. Für die Vereinigung mit Griechenland.

London, 22. Oktober. Reuter meldet aus Malta: Infolge von Unruhen, die sich aus der nationalistischen Agitation für die Vereinigung mit Griechenland in Cypern ergeben haben, hat der Gouverneur von Cypern den Gouverneur von Malta um Unterstützung durch Kriegsschiffe gebeten.

In Nicosia auf Cypern wurde das Haus des Gouverneurs niedergebrannt. Die Eastern Telegraph Company mußte ihre Büros schließen, mit Ausnahme in Larnaca, wo noch bis heute abends um 18 Uhr gearbeitet wurde.

Nach Meldungen aus Malta soll die Lage in Nicosia sehr ernst sein und man befürchtet, daß die Bewegung sich noch weiter ausbreiten wird. Nach einem offiziellen Bericht hätten sich große Volksmengen für Griechenland erklärt.

Es verlautet, daß sich die Unruhen auch auf die übrigen Städte, namentlich auf die Stadt Famagusta ausgebreitet haben, wo Frauen und Kinder auf die Schiffe im Hafen gebracht wurden. Nach Meldungen aus Athen verlautet die kirchlichen Würdenträger, wie der Bischof von Nikon und andere überall auf der Insel die Union Cyperns mit Griechenland und fordern zum Angehörigen gegenüber den britischen Behörden auf.

Die Reuter ferner berichtet, verlautet in Kairo, daß zwischen den Regierungen von Cypern und Ägypten ein Meinungsaustrausch über die militärische Unterstützung Cyperns im Hinblick auf die Unruhen stattgefunden hat.

## Kriegsschiffe und Flugzeuge unterwegs.

Kairo, 22. Oktober. (Reuter.) Die gesamte britische Mittelmeerflotte ist zur Zeit in der Bucht von Sudda an der Nordküste der Insel Kreta konzentriert. Ihr Oberkommandant hat radiotelegraphisch mitgeteilt, daß er zwei Schnellkreuzer mit 1400 Mann Besatzung und Offizieren entsenden werde, die morgen früh auf Cypern landen werden. Auch britische Großflugzeuge mit Soldaten sind bereits nach Cypern unterwegs.

## Ministerrat.

Bauförderung wird dem Senat vorgelegt.

Prag, 22. Oktober. (Amtlich.) Der Ministerrat hat in der heutigen Sitzung außer einer Reihe laufender Maßnahmen administrativen, wirtschaftlichen und personellen Charakters verschiedene Resolutionen des Vorschlag zur Ergänzung der Ernennung von Mitgliedern und Ersatzmännern in den Ausschuss der Zentralsozialversicherungsanstalt für durch Ableben oder Resignation freigebliebene Stellen beraten. Hieraus wurden den Ministern für Eisenbahnen und Handel in Anbetracht der Verdrängung von Autobuslinien durch die Staatsbahnen Richtlinien gegeben. Weiters wurde die Regierungsverordnung genehmigt, durch die der Zinsfuß für die Kapitalisierung der Ansprüche auf den Dienst- und Versorgungsverträgen und für die Verzinsung der Entschädigungen für übernommenes Eigentum auf Grund des Entschädigungsgesetzes neuerlich auf drei Prozent festgesetzt wird. Diese Verordnung tritt mit 1. November 1931 in Kraft.

Die Gesetznovelle über die Änderung, beziehungsweise Ergänzung des Gesetzes über die staatliche Hilfe bei Elementarereignissen und die Gesetznovelle über die Handbewegung werden dem Senat vorgelegt werden.

Der Minister für soziale Fürsorge erstattete bei dieser Gelegenheit Bericht über den Stand der Arbeiten an der Gesetznovelle über die Gesamtregelung der Wohnungsverhältnisse, welcher Arbeiten bald beendet sein werden.

Der Ministerrat beauftragte das Kollegium der Wirtschaftsminister, in der nächsten Woche den Plan für die Einfuhr von Getreide und Mehl im kommenden Vierteljahr durchzubereiten. Der Ministerrat genehmigte auch die Wahl des Biologen Dr. Professor der Ideologie Dr. Damašin als Mitglied und schließlich das detaillierte Programm der Feiern des Staatsfeiertages am 28. Oktober.

## Begeisterter Empfang Lavals in New York.

Frankreich für den Frieden, aber noch mehr für Sicherheit.

New York, 22. Oktober. Die Ankunft des französischen Ministerpräsidenten Laval, die heute vormittags erfolgte, wurde von einer beträchtlichen Menschenmenge erwartet. Nicht nur auf den Straßen, sondern auch von den Laternen und von den Fenstern der Hochhäuser aus wollten Tausende das Eintreffen des französischen Ministerpräsidenten beobachten. Auf dem Broadway hatten Militär- und Marineabteilungen mit Musikkapellen an der Spitze sich zur Parade aufgestellt. Staatssekretär Stimson hatte sich zur offiziellen Begrüßung am Landungssteig eingefunden.

Nach der Landung am Battery Place wurde Laval unter begeisterten Jubeln der tausendköpfigen Menge nach der City Hall geleitet, wo er vom Bürgermeister Walker im Namen der Stadt New York feierlichst bewillkommet wurde.

Laval führte in französischer Antwortrede aus, er komme von einem Lande, das entschlossen sei, mit Amerika zur Wiederherstellung der Prosperität zusammenzuarbeiten. Eine schwere Krise sei heringebrochen, welche die Entwicklung Amerikas und der anderen Länder unterbrochen habe. In einer vom Zweifel zerfissenen Welt müßten die beiden großen Demokra-

trien zusammenarbeiten, um die Ruhe und das Gleichgewicht wieder herzustellen. Frankreich ist ein den Frieden liebendes Land. Unsere Geschichte, unsere Vergangenheit auferlegen uns die Pflicht. Wir wünschen nicht im geringsten die Würde einer anderen Nation zu beeinträchtigen. Unser einziger Wunsch ist der Friede, aber wir legen großen Wert auf unsere Sicherheit. Die Regierungen und Völker sollten verstehen, daß die Sicherheit nicht nur in hoffnungsvollen Worten ausgedrückt werden kann, sie sollte organisiert werden. Wenn Frankreich und die Vereinigten Staaten übereinstimmen und sich in immer zunehmender Zusammenarbeit vereinigen können, so können wir einer besseren Gestaltung der Dinge entgegensehen.

Staatssekretär Stimson begleitete den Ministerpräsidenten Laval auf seiner Fahrt im Sonderzug nach Washington. Sofort nach der Abfahrt begann eine Besprechung der beiden Staatsmänner über die bevorstehenden Verhandlungen mit Hoover. Laval soll erklärt haben, daß er, was die Tatsachen betreffe, vorbereitet sei, aber kein festes Programm und keine bestimmten Vorschläge mitbringe.

## Japan zur Räumung aufgefordert.

Erst dann empfiehlt der Rat direkte Verhandlungen.

Genf, 22. Oktober. Der Völkerbundsrat hat heute Nachmittag in öffentlicher Sitzung nochmals zu dem japanisch-chinesischen Konflikt Stellung genommen. Der Ratvorsitzende Briand legte dem Rat eine Entschlieung vor. Sie erinnert in ihrem ersten Teil an die Verpflichtungen, die Japan und China in der einstimmig angenommenen Entschlieung des Rates vom 30. September d. J. auf sich genommen hätten. In der Uebersetzung, heißt es dann weiter, daß die Ausführung dieser Verpflichtungen und Verpflichtungen wesentlich ist für die Wiederherstellung der normalen Beziehungen zwischen den beiden Parteien.

fordert der Rat die japanische Regierung auf, sofort mit der Räumung zu beginnen und sie progressiv fortzusetzen, damit der völlige Rückzug bis zur nächsten Tagung des Rates vollzogen werden kann.

Der Rat fordert die chinesische Regierung auf, im Hinblick auf die Wiederinbesitznahme des geräumten Gebietes unter Hinzuziehung von Vertretern anderer Staaten alle Maßnahmen zu ergreifen, um die Sicherheit des Lebens der japanischen Staatsangehörigen, die dort wohnen, und den Schutz ihres Eigentums sicherzustellen.

Der Rat empfiehlt der chinesischen und japanischen Regierung, nach vollzogener Räumung direkte Verhandlungen über alle zwischen ihnen schwebenden Fragen aufzunehmen. Zu diesem Zwecke gibt der Rat den beiden Regierungen die Anregung, eine Schlichtungskommission oder ein ähnliches ständiges Organ einzusetzen. Der Rat beschließt, sich bis zum 15. November zu vertagen, und an diesem Tage eine neue Prüfung der Lage vorzunehmen.

## 60 Millionen Schilling-Kredit

der Bank von Frankreich an Oesterreich.

Wien, 22. Oktober. (AP.) Auf Grund der finanziellen Verhandlungen in Paris, die vom Minister a. D. Dr. Fuch geführt wurden, hat sich die Bank von Frankreich bereit erklärt, der Oesterreichischen Nationalbank im Wege der Bfz einen Kredit von 60 Millionen Schilling in Devisen zur Verfügung zu stellen.

Die diesem unter so ungünstigen internationalen Kreditverhältnissen erreichte Kreditgewährung konnte nur dank der nachdrücklichen Unterstützung der französischen Regierung zustande kommen, die damit ein sicheres Zeichen ihres verständnisvollen Interesses für die Bemühungen der oesterreichischen Regierung um die Aufrechterhaltung der Ordnung im Budget und in der Währung gegeben hat.

## Japan zur Räumung aufgefordert.

Erst dann empfiehlt der Rat direkte Verhandlungen.

Im Laufe der heutigen Verhandlungen erklärten die Vertreter Japans und Chinas übereinstimmend, daß sie heute noch nicht endgültig zu dieser Entschlieung Stellung nehmen könnten. Der Vertreter Chinas Sze erklärte, daß die Entschlieung nicht soweit gehe, wie China es gewünscht hätte und wie die Situation es erfordere.

Der Vertreter Japans betonte, daß Japan zur Räumung bereit sei, wenn die Sicherheit der japanischen Staatsangehörigen in den betreffenden Gebieten gewährleistet sei. Ein bestimmtes Datum für die Durchführung der vollständigen Räumung könne er jedoch nicht angeben, weil das vom guten Willen der chinesischen Regierung abhängige.

Nachdem Briand nochmals erklärt hatte, daß die Entschlieung des Rates keinen weiteren Aufschub mehr dulde, wurde die Sitzung auf Freitag nachmittags vertagt.

## Neue Waffenentdeckungen

Totio, 22. Oktober. (Reuter.) Das Kriegsministerium hat beschlossen, eine neue Maschinengewehr- und Wehrrüstung nach der Mandchurerei zum Zweck der Stärkung der Verteidigungsmöglichkeiten zu dirigieren, ohne jedoch die Acht der Mannschaften zu erhöhen.

Peking, 22. Oktober. Nach Telegrammen aus der Mandchurerei haben gestern japanische Flugzeuge nördlich von Schamschin fünf Bomben auf die Eisenbahnstrecke Taon-Angomchi sechs Bomben abgeworfen. Materialschaden wird nicht gemeldet, desgleichen sind Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen.

## Schuldschicht in Spanien.

Paris, 22. Oktober. Havas meldet aus Madrid: Die Kammer nahm Artikel 46 der Verfassung an, durch den in Spanien die allgemeine Schulspflicht eingeführt wird. Weiter bestimmt der Artikel, daß überall unentgeltlicher Lateinunterricht zu erfolgen habe. Außerdem bewilligte die Kammer 12 Millionen Peseten zur Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer.

Der Madrider Berichterstatter des „Pest-Portifien“ teilt mit, daß diese Erhöhung von 12 Millionen bei weitem nicht ausreicht, da außerdem große Summen zum Bau oder zur Verrichtung von Schulen notwendig sind. Auch scheint Mangel an Lehrkräften zu bestehen. In Spanien gab es nämlich bisher nicht nur in den Dörfern, sondern auch in zahlreichen Städten fast keine staatlichen Volksschulen. Den Unterricht sorgten fast überall die Klöster.

## Der Minister für Bürgerkrieg.

Das warnende Exempel von Braunschweig.

Es gibt in Deutschland ein Ländchen von rund 500.000 Einwohnern: Braunschweig. Dank dem Hasse, der das Bürgertum gegenüber der Arbeiterschaft erfüllt, hat dieses Land einen nationalsozialistischen Innenminister. Unter seinem Regime ist Braunschweig aus dem allgemeinen deutschen Rechtszustand herausgelöst. Dort pfeift das Innenministerium auf das Recht, es reagiert nach den Methoden faschistischer Willkür. Dort werden republikanische Organisationen mit faschistischer Bosheitspolitik behandelt. Ihre öffentlichen Kundgebungen werden unterdrückt. Dafür spreizen sich täglich auf den Straßen die uniformierten Bürgerkriegstruppen des Herrn Hitler. Jersch, jederzeit zu Gewalttaten bereit, provokatorisch gegenüber der Arbeiterschaft. In diesem Ländchen wird ausprobiert was der Faschismus bedeutet. Und die Arbeiter von Braunschweig sind die Leidtragenden.

Der Innenminister dieses Landes ist Herr Klages, der aus seiner Beamtenvergangenheit als ein gehässiger Feind der Republik und ihrer Verfassung bekannt ist. Dieser Mann begünstigt das Treiben der Faschisten. Er handhabt die Notverordnungen parteiisch. Er bemüht sie, um den uniformierten Bürgerkriegstruppen des Herrn Hitler die Verfassung über die Straße zu geben, während selbst Arbeiterkinder verboten ist, sich geschlossen auf der Straße zu zeigen. Dieser Mann setzt fort, was sein Vorgänger Franzosen begonnen hat, die systematische Zurücksetzung der Polizei hinter die Willkürherrschaft der Hitlerischen Bürgerkriegstruppen.

Dieser Mann hat den Aufmarsch der Hitlerischen Bürgerkriegstruppen am vergangenen Sonntag gesteuert. Er hat in der Uniform dieser Bürgerkriegstruppen daran teilgenommen. Er ist selbst Augenzeuge gewesen, wie die Soldaten seiner Parteigänger auf das brutalste über Arbeiterwohnungen hergefallen sind und er hat nichts unternommen, um diese systematischen terroristischen Ueberfälle mit allen Mitteln zu unterdrücken! Augenzeugenberichte stellen vielmehr fest, daß er selbst höheren Polizeibeamten in den Arm gefallen ist, als sie der Annahmung von Hitlers Bürgerkriegstruppen entgegenzutreten wollten, die in Braunschweig Polizei gespielt haben.

Dieser Mann trägt die Schuld daran, daß die Unruhen, die seit Sonntag in Braunschweig eingesetzt haben, das Gesicht des offenen Bürgerkrieges tragen. Dieser Mann leugnet. Die braunschweigische Regierung besitzt die Stirn, der Öffentlichkeit und dem Reichsinnenministerium mitzuteilen, daß in Braunschweig eigentlich nichts geschehen sei. Aber die Toten und die Schwerverletzten lassen sich nicht ablenken und nicht verbergen! Die Augenzeugenberichte sprechen deutlicher als alle amtlichen Braunschweiger Ableugnungsversuche. Diese Augenzeugenberichte sind nicht auf die sozialdemokratische Presse beschränkt. Selbst der Pressedienst der Deutschen Volkspartei stellt das provokatorische Auftreten von Hitlers Bürgerkriegstruppen, ihre immer wiederholten organisierten kriegerischen Sturmangriffe auf die Arbeiterwohnviertel fest. Dieser Bericht zeigt, daß unter dem Regime dieses Mannes, Klages, in Braunschweig das offene Faustrecht der Hitlerischen Bürgerkriegstruppen geherrscht hat.

Der braunschweigische Innenminister Klages hat den sozialdemokratischen „Braunschweiger Volksfreund“, der die Wahrheit über den blutigen Dakenkreuzterror in Braunschweig mitgeteilt hat, wegen seiner Berichterstattung auf acht Wochen verboten. Die Augenzeugenberichte, die der Braunschweigische „Volksfreund“ veröffentlicht hat, haben die Abkennungsversuche des Ministers für den Bürgerkrieg, Klages,

### Schmidlers Testament: Keine Trauer!

Wien, 22. Oktober. (N.) Dr. Arthur Schmidler hat in seinem letzten Willen folgende Verfügungen getroffen: „Geistlich, keine Kränze, keine Parze, auch in der Zeitung nicht, Begräbnis letzter Klasse. Das durch die Befolgung dieser Bestimmungen erübrigte Geld ist Spitalgeldern zuzuwenden; keine Reden, Vermeidung aller rituellen Zeremonien, keine Trauer nach meinem Tode — absolut keine.“

ges, in jedem Worte Lügen gestraft. Herr Klages hat mit diesem Verbot einen offensichtlichen Rechtsbruch begangen. Er benutzt sein Amt zur offenen Begünstigung des Faschismus und seines zum Bürgerkrieg führenden Treibens. Dies Verbot zeigt den Jynismus, der dem deutschen Faschismus innewohnt.

In einem deutschen Lande von rund 500.000 Einwohnern sollte nicht mitgeteilt werden dürfen, was ganz Deutschland weiß und täglich aufs neue erfährt, was die gesamte sozialdemokratische Presse und mit ihr ein sehr großer Teil der bürgerlichen Presse der Öffentlichkeit mitteilt? Braunschweig, dieses Land von rund 500.000 Einwohnern soll eine Dase der Lüge über die Braunschweiger Vorgänge in Deutschland bleiben?

Niemand wird glauben, daß die deutsche Arbeiterschaft und daß vor allem die Sozialdemokratische Partei diesem Rechtsbruch und dem blutigen Terror gegen die Braunschweiger Arbeiterschaft schweigend und duldsam zusehen wird. Die Empörung über die Braunschweiger Zustände ist täglich im Wachsen. Die Arbeiterschaft sieht, daß dort ein Mann Innenminister ist, der die schwerste Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellt, der sich als Minister für den Bürgerkrieg betätigt hat.

Der neue Innenminister des zweiten Brüning-Kabinetts, Herr General Groener, wird nun zu zeigen haben, ob er imstande ist, die innere Ruhe Deutschlands gegen die Bürgerkriegsgarden und ihre omlischen Schützer und damit den deutschen Kredit vor dem Ausland zu verteidigen. Die Probestation des dritten Reichs in Braunschweig wird zugleich eine Probestation für das herrschende Regime in Deutschland sein. Das demokratische Europa blickt mit der gleichen Spannung wie das demokratische Deutschland nach Berlin und wartet das Echo der Braunschweiger Terrorakte im Reichskabinett ab. Für die Arbeiter wird die Haltung des Herrn Groener der Prüfstein sein, ob sie sich noch auf die gesetzliche Autorität verlassen oder energisch zur Selbsthilfe rufen muß. Für Europa bedeutet das braunschweigische Exempel die Probe darauf, ob Deutschland im kommenden Winter noch ein Punkt des Widerstandes gegen den Faschismus ist, oder ob wir von dort bald all das zu erwarten haben, was Braunschweig eben erlebt hat: den blutigen und blutigen Völkerring gegen Arbeiter unter den Augen der Generaldirektoren, Prinzen, Generale und faschistischer Führer, denen die Schmach auf Arbeiter die Erfüllung ihrer sehnsüchtigen Träume bedeutet.

## Kritische Auseinandersetzung mit dem Beneš-Exposee.

Wir bringen nachfolgend knappe Auszüge aus den Reden, die die Genossen Pohl und Dr. Heller am Mittwoch, Besprechungstag Donnerstag in den Außenanschlüssen der beiden Kammern anlässlich der Debatte über die Regierungserklärung gehalten haben.

### Genosse Pohl:

Redner stellt fest, daß sich das Exposee durch einen gewissen abgeschwächten Optimismus und durch den nichtüberlebenden Ton auszeichnet, den Beneš zur Lösung des Zollunionsproblems gefunden hat. Allerdings hätten wir eine präzisere Formulierung des vom Minister angechnittenen Problems der mitteleuropäischen Zusammenarbeit gewünscht. Die Erklärung hinsichtlich der Abrüstungsfrage ist sehr vorsichtig abgefaßt; sie nimmt Rücksicht auf die „Sicherheit und Verteidigung“ des Landes. Wir würden ihr voll zustimmen, wenn wir unter den angeknüpften vorbereitenden Handlungen die längst fällige Dienstzeitberabsehung verstehen könnten. Das wäre ein guter Auftakt für die Abrüstung.

Zu den Feststellungen über die Koalitionspolitik und die Beteiligung der Sozialisten und der Deutschen an der Regierung möchte ich darauf verweisen, daß die Koalition weniger materielle als ideale Voraussetzungen hat. Wir sind diesen Weg nach anderen gegangen. Unsere Forderungen sind noch nicht beglichen. Wir wollten uns aktiv an den Arbeiten des Staates beteiligen, den Staat bejahen, um unsere Forderungen innerhalb der Regierung nach und nach durchzusetzen. Eines der besten Mittel zu einer wirklichen inneren Konsolidierung wäre es, wenn das Ziel erreicht würde, daß die Nationen ein vollständiges Eigenleben führen, gemeinsam den Staat aufbauen, gemeinsam ihn verteidigen und gemeinsam ihn betreten können. Für uns ist in diesem Zusammenhang die Frage des Arbeitsplatzes besonders wichtig.

denn die Krise wirkt sich auf den deutschen Arbeiter doppelt so stark aus, wie auf den tschechischen. Das geht zum Teil auch auf einen gewissen Protektionismus bei staatlichen Lieferungen und Dienststellen aus, der sich gegen unsere deutschen Arbeiter richtet. Ein sichtbarer Weg zum Besseren wird hier für uns sehr bald zur dringenden Notwendigkeit.

Es ist richtig, daß es wirtschaftlich der Tschechoslowakei nicht so schlecht geht, als einigen Nachbarstaaten, aber es ist die Frage, ob sich für uns nicht noch eine weitere Verschlechterung ergeben wird.

**Unsere Wirtschaft, die Industrie und die Banken. Sind vollständig unfähig, auch nur einen Ausweg aus der Krise zu zeigen.**

Auch Dr. Kramol mühte keinen anderen Ausweg, als den der Schuld. Damit werden wir die Probleme nicht meistern können!

Gegenüber der These von der „Erhöhung des Lebensniveaus“ ist anzuführen, daß außer in Polen die tschechoslowakischen Löhne die niedrigste Kaufkraft von ganz Europa haben! Das trifft auch auf die Angestellten zu. Das Lebensniveau der breiten Massen war bei uns niemals übersteigert. Seit 1929 geht bei uns selbst schon der Konsum von Jahr zu Jahr zurück. Es ist ein Mangel, daß der Minister nicht auch von diesem Unterkonsum als einer der Krisenwirkungen gesprochen hat. Selbst nach dem Abbau der englischen Löhne ist die Kaufkraft der Löhne, England gleich 100 gerechnet, bei uns nur 62, in Deutschland dagegen 75.

**Wäre es richtig, daß nur durch einen Lohnabbau**

der Krise abgeholfen werden könnte, so dürften wir in der Tschechoslowakei überhaupt keine Arbeitslosen haben.

Gegen das Programm der Selbstgenügsamkeit habe ich einige Bedenken. Würde sie in allen Staaten geübt, dann läme es soweit, daß es überhaupt keinen Warenverkehr mehr gibt. Im Gegenteil, wir müssen bei unserer wirtschaftlichen Struktur den internationalen Warenverkehr immer mehr ausfällen.

Wenn die dreizehnjährige diplomatische Politik nach Dr. Beneš richtig und erfolgreich war, so kann dies nicht von unserer Handelspolitik gelten, denn diese steht seit der Geburt des Staates im Gegensatz zu unseren wirtschaftlichen Erfordernissen.

**Die Vorzeichen für die Zukunft unserer Wirtschaft** geht aus den Außenhandelsziffern klar hervor. Der Außenhandel entwickelt sich stark rückläufig; zum Jahreschluß dürfte sich ein Sinken um 8 Milliarden Kronen ergeben, wovon etwa 2,5 Milliarden auf verbilligte Preise, 5,5 Milliarden jedoch auf die Verminderung des Einfuhrquantums entfallen. Noch stärker ist der Rückgang der Einfuhr in dem wichtigsten Posten, in der Baumwolle; hier zeigt sich eine Verschlechterung gegen das erste Halbjahr 1930 um 42 Prozent. Da die Einfuhr von Rohstoffen ständig zurückgeht, müssen wir folgern, daß die Krise auch in der nächsten Zeit noch zunehmen wird.

Genosse Pohl urgiert weiters ein Vertragsverhältnis mit Rußland und verweist darauf, daß in letzter Zeit namentlich die russisch-italienischen Handelsbeziehungen sehr weit ausgebaut sind. Es ist eine Tatsache, daß in Rußland 150 Millionen Menschen in Versorgung und Einfuhr als einheitlicher Körper auftreten, gegenüber dem ganzen übrigen Europa, zentralistisch fest geleitet und großartig organisiert. Da müssen doch die Vertreter der kapitalistischen Staaten endlich erkennen, daß man mit den heutigen Wirtschaftsformen nicht mehr das Auslangen finden kann. Allerdings ist meine Partei der Auffassung, daß in Europa mit Ausnahme Rußlands der Zeitpunkt für die Umwandlung der kapitalistischen Ordnung in eine sozialistische noch nicht gekommen ist. So schwer komponiert das kapitalistische System auch ist, so schwer sind dank der kommunistischen Hilfe die Gegenkräfte der europäischen Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterschaft, die das alleinige Opfer der Krise ist, trägt die Untätigkeit und Passivität auf diesem Gebiete auf die Dauer nicht. Es müssen andere Maßnahmen in unsere Wirtschaft eingeleitet werden.

**Um aus dem heutigen Chaos herauszukommen, wird nichts anderes übrig bleiben, als einen Weg zu einer organisierten Landwirtschaft als Übergangsstadium zu einer anderen höheren Wirtschaftsform zu finden.**

### Genosse Dr. Heller:

Unser Standpunkt zu den Ereignissen des letzten halben Jahres, denen der Herr Minister den größten Teil seiner Ausführungen gewidmet hat, ist klar und eindeutig. Sie bedeuten für uns

**den Anfang vom Ende der privatkapitalistischen Wirtschaft,**

deren Unfähigkeit zur Lösung der wichtigsten sozialen Probleme immer weitere Kreise der Bevölkerung erkennen. Alle Versuche, die Krise zu meistern, ob sie nun vom Völkerring, von den Regierungen oder von den Wirtschaftskreisen ausgegangen sind, mußten scheitern, weil sie auf den Mitteln der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise aufgebaut und daher unzureichend waren. Wir glauben auch nicht, daß die Versuche anderer Länder, in veresteter Form

auf dem Wege der Inflation zur Beseitigung der Krise zu gelangen, zum Ziel führen können. Die Entwicklung der Krise ist keine zufällige, sondern ist im Wesen des Kapitalismus begründet.

Der angeblichen Steigerung des Lebensniveaus, von der Dr. Beneš sprach und die in sehr mäßiger Ausmaße höchstens von Teilen der arbeitenden Klasse gelten kann, steht

**ein übermäßig gesteigertes Lebensniveau der Besitzklassen**

gegenüber, von denen einige Teile glauben, daß unppigster Luxus und unbegrenztes Wohlleben nicht nur dauernd bleiben müssen, sondern geradezu auf einem unantaßbaren Rechtsstiel beruhen. Wenn dann die Krise kommt, senkt sich das Lebensniveau der arbeitenden Klassen sehr rasch, weite Kreise des Mittelstandes werden mitgerissen und proletarisiert. Es bleibt aber eine dünne Oberschicht, die auch weiterhin unbegrenzten Luxus treibt und dadurch die ohnedies vorhandenen sozialen Gegensätze verschärft.

**Einen Ausweg aus dieser zur Katastrophe treibenden Entwicklung sehen wir nur im Verlassen der bisherigen Methode von Grund auf, in einer Überwindung des privatkapitalistischen Prinzips durch das sozialistische, wobei vielleicht der Staatskapitalismus die Übergangsform darstellen wird.**

Wir sind gern bereit, an diesem großen Werte-Sinne der sozialen Demokratie mitzuwirken, schon deshalb, weil wir nicht glauben, daß andere Methoden für uns gangbar sind.

Redner vermißt in dem Exposé eine Lücke, was den Einfluß der Reparationen auf die wirtschaftliche Entwicklung betrifft. Wir sind überzeugt, daß eine der Voraussetzungen für die fortschreitende Entwicklung im sozialen Sinne die Beseitigung der Reparationen ist.

Gewiß ist die Situation unseres Landes in der Krise relativ günstiger, aber das ändert nichts daran, daß auch bei uns Hunderttausende in Not und Elend leben, ändert nichts an den stetig sinkenden Import- und Exportziffern, ändert nichts an der nahezu unerträglichen Not unserer Selbstverwaltungskörper und an der zunehmenden Verschärfung der Klassenengegenseite. Ob es uns gelingen wird, die Ueberleitung in die sozialistische Ordnung mit möglichst geringen Opfern durchzuführen, hängt davon ab, ob wir imstande sind, den Weg der politischen und sozialen Demokratie beizubehalten, bzw. in manchen Schritten erst zu betreten.

Die Bedeutung der Teilnahme der Sozialisten und der Deutschen an der Regierung erdichtet sich wohl kaum, wie der Herr Minister etwas unglücklich billierte, in einer Erparnis an Geld. Die Teilnahme dieser Gruppen ist vielmehr aus tausend Gründen eine innen- und außenpolitische Notwendigkeit.

**Die Teilnahme der Deutschen an der Regierung und die damit für den Staat verbundenen Vorteile haben zur unbedingten Folge, auf die Dauer sogar zur Voraussetzung die innerstaatliche Lösung des nationalen Problems im Sinne der nationalen Selbstverwaltung.**

Gerade Dr. Beneš, der den Wert der aktivistischen Politik der größten deutschen Parteien vielleicht mehr als jeder andere abzuschätzen vermag, wäre der gegebene Faktor, endlich einmal auch eine aktive Politik in dieser Richtung in die Wege zu leiten!

In den Ausführungen des Herrn Ministers über die mitteleuropäischen Pläne vermischen wir eine Darstellung des Weges, der zu dieser Zusammenarbeit führen soll. Offensichtlich gelingt es ihm, den Plan und das Programm trotz der ungewöhnlichen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten zu erörtern. Das Tempo der Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Rußland scheint uns sehr langsam; wir wünschen in dieser Richtung

## Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

„Selbstverständlich nicht sofort“, warf der ältere Kompagnon hastig ein. „Wir hatten natürlich daran gedacht, Sie zu behalten, bis Sie eine entsprechende Stelle gefunden haben. Selbstverständlich nimmt die Firma Rücksicht auf alte Angestellte, die bisher...“

Friedrich Müller hörte die begütigenden Worte nicht. In seinen Ohren tönte ein einziges Wort: entlassen. Wer sind die Menschen, die es wagen, ihm dieses Wort zu sagen? Trikotagefabrikanten, Krämer, Leute, die er mit einer Handbewegung fortjagen kann. Was weiß der alte Herr dort am Schreibtisch, dessen ganzes Leben aus Trikotagen bestanden hat, von seiner, Friedrich Müllers Macht. Und der junge Voffel mit den weißen Samaschen und den gepflegten Fingerringen, wer ist er denn, daß er den Mut findet, so zu ihm zu reden? Und wie unterstehen sich diese beiden, zu sitzen, so lange er, Friedrich Müller, steht?

Er war gar nicht zornig, empfand nur Verachtung für die zwei Menschen, vor denen er jahrelang gezittert hatte, Verachtung und fast ein wenig Mitleid. Ihm war, als habe er noch nie so nüchtern und kalt gedacht, wie in diesem Augenblick. Er fühlte: jetzt ist die Stunde gekommen, da ich mich der ganzen Welt zu erkennen geben muß, die Stunde meines Triumphes.

„Haben Sie verstanden, Herr Müller?“ fragte der jüngere Kompagnon ungeduldig. Und dachte gelangweilt: jetzt wird er gleich zu bitten und zu betteln anfangen. Wenn er nur nicht zu lange macht; ich bin für halb eins zu einem Jambisch betabredet.

Aber Friedrich Müller bettete nicht, er sprach nicht von seinen Verdiensten für die Firma, er redete auch nicht von seiner Frau und

ihnen Kindern. Friedrich Müller bläute die beiden Chefs gelassen an und lächelte.

Herr Voffel stupte erleichtert; doch ein vernünftiger Mensch, dieser Müller, er macht gar keine Schwierigkeiten. Er zündete ein Streichholz an und wählte sich eben die Zigarre anstehen, als Friedrich Müller noch immer lächelnd sagte:

„Stehen Sie auf, meine Herren, wenn Sie mit mir reden. Und Sie, Voffel, nehmen Sie die Zigarre aus dem Mund.“

„Wie?“

„Was?“

„Das brennende Streichholz entzünd Herr Voffels Hand, es fiel auf das grüne Löschpapier und brannte ein häßliches braungerändertes Loch.“

Der junge Herr Kreuz schnellte vom Lehnstuhl auf.

„Sind Sie verrückt geworden? Was unterstehen Sie sich?“

„So ist's recht, Kreuz, Sie werden schon noch lernen, wie Sie sich mir gegenüber zu verhalten haben. Ich glaube, Sie wissen beide nicht, mit wem Sie sprechen.“

„Mit einem unverehelichten Kerl!“ brüllte Kreuz, und der alte Voffel sagte tödlich erschrocken hinzu: „Lieber Müller, ich bitte Sie, beruhigen Sie sich.“

Er erhob sich und trat mit zitternden Knien auf Friedrich Müller zu.

„Schon gut“, sagte der herablassend. „Sie sind ein alter Mann, Voffel, ich verlange nicht, daß Sie vor mir stramm stehen. Aber eines sage ich Ihnen beiden: hüten Sie sich, ich dulde keine Rebellion. Ich, Friedrich Müller, Diktator, erkläre, daß ich mit Rebellen kein Erbarmen kennen werde.“

„Um Gottes Willen“, stöhnte Voffel. „Er ist verrückt geworden!“

„Wenn Sie nicht sofort das Zimmer verlassen, werfe ich Sie hinaus!“ schrie Kreuz.

Etwas erwachte in Friedrich Müller, eine Erinnerung, die nicht die seine und dennoch die seine war. Er sah nicht mehr vor sich das Bureau der Chefs und nicht den erschrockenen alten und dem wütenden jungen Mann; er sah einen ungeheuren Platz, eine tobende, brüllende Menge, sah sich selbst auf dem Balkon eines Palastes stehen, eine Reitpeitsche in der Hand. Und aus Friedrich Müller, dem kleinen Angestellten, brüllte die gleiche Stimme, die vor vielen Jahren über den ungeheuren Platz und die talende Menge gedröhnt hatte:

„Auf die Knie, Kanakillen!“

„Er ist wahnsinnig, mein Gott!“ jaucherte der alte Voffel. Und Kreuz versuchte, an Friedrich Müller vorbei die Tür zu erreichen.

Der aber rührte sich nicht. Stand wie aus Stahl gegossen, die linke Hand in der Weste, die rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger vorgeschoben.

Als er sah, daß die beiden Männer seinem Befehl nicht gehorchten, trat ein Ausdruck des Staunens auf sein Gesicht. Einen Augenblick lang durchströmte ihn banger Zweifel. Wie ist es möglich, daß Menschen ihm nicht gehorchen, ihm, dem Diktator? Ist er denn nicht allmächtig?

Seine rechte Hand sank hinab. Und wenn er nicht allmächtig ist, dann ist er ja gar nicht der Diktator, dann ist er Friedrich Müller, der kleine Angestellte, der gegen seine Chefs frech geworden ist, der entlassen wurde, dann...

Rein, das dürfte er nicht denken, das war Berrat an sich selbst. Diese beiden Männer sind Rebellen, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollen. Es darf keine Rebellen geben.

Seine rechte Hand tastete nach der Hosentasche. Der alte Voffel sah es und begann laut zu schreien. Kreuz sprang mit einem Satz vor, aber schon knallte der Revolver, und er brach zusammen. Ein zweiter Schuß, und der alte Voffel sank über den Schreibtisch.

Die Tür wurde aufgerissen, von allen Seiten kamen Menschen gelaufen.

Friedrich Müller stand noch am selben Fleck, den rauchenden Revolver in der Hand. Er lächelte zufrieden, als die Menschen ins Zimmer stürzten. Endlich kam sein Stab, kamen seine Generale, um ihn zu schützen.

Als ihm zwei Polizisten die Hand auf die Schulter legten, um ihn abzuführen, lächelte er noch immer und sagte gnädig:

„Ach danke Ihnen, meine Herren.“

Dreizehntes Kapitel.

### Die Warnung.

Peter, der erst am Abend durch die Zeitung von dem Mordanschlag auf die Herren Voffel und Kreuz erfahren hatte, suchte Dr. Albert Baer auf. Er fand den Freund allein in seinem gemütlichen Arbeitszimmer, in ein wissenschaftliches Buch vertieft. Die grünbeschattete Schreiblampe erfüllte das ganze Zimmer mit kaltem Licht, es schien abgeschlossen von der übrigen Welt, gleichsam in einem luftleeren Raum schwebend, eine Welt für sich.

Peter Brenn brach in diese stille Welt ein und trug in sie die Unruhe und den Zweifel, von denen er erfüllt war, die Erschütterung, die Friedrich Müllers Tat in ihm hervorgerufen, die geheime Angst eines Menschen, der, halb unbewußt, schuldig geworden ist.

Er hätte seine Gefühle nicht zu definieren vermocht; was ihn qualte, war nicht Reue, nicht Mitleid, war kein Bedauern über den unglückseligen Ausgang eines Experiments. Er machte sich keine Vorwürfe, aber er empfand Furcht, Furcht vor den Friedrich Müllers dieser Welt, vor den farblosen grauen Geschöpfen, in denen ein seltsames Geheimnis verborgen lag.

(Fortsetzung folgt.)

etwas mehr Energie, um nachzuholen, was noch nachzuholen ist. Das ungemein trübe Kapitel unserer Handelsvertragspolitik überhaupt und Ungarn gegenüber insbesondere wird wohl anlässlich der Budgetdebatte erörtert werden. Was die Abrüstungskonferenz anbetrifft, stehen wir voll und rückhaltlos hinter den Beschlüssen des sozialistischen Weltkongresses. Wir wünschen dringend, daß der Herr Minister, bevor er noch Genuf geht, dem ausländischen Ausschuss das von ihm vorbereitete Programm mitteilt, damit der Ausschuss in der Lage ist, auf dasselbe Einfluß zu üben. Es wäre peinlich für uns, hier vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden!

Das Exposé des Herrn Ministers kann naturgemäß nicht in jedem Detail unsere Zustimmung finden. Aber die Hauptsache bleibt für uns, daß wir uns mit ihm einig wissen in der Unterstützung aller auf die Aufrechterhaltung des Friedens abzielenden Bestrebungen, daß auch wir den Weg zur Beseitigung der Krise in der konsequenten Befolgung politischer und sozialer Demokratie erblicken, daß wir einig sind mit ihm in der Bekämpfung gewisser Auswüchse der Demokratie, welche in ihren Ansichten und Zielen gegen die Demokratie gerichtet sind.

### Schlusswort des Außenministers.

Venes will mit seinem viel kritisierten Ausspruch, daß die Entwicklung „nach links“ gehe, mir gemeint haben, daß die Entwicklung im Sinne des Ausgleiches der sozialen Gegensätze und der Einkommen verlaufe. So habe er dies auch in dem Exposé interpretiert. Wenn dafür der Ausdruck „nach links“ nicht passe, der möge statt dessen „nach vorwärts“ setzen. Er sei eben gegen den konservativen Geist, der nur noch rückwärts schreie.

Sein von Kramar kritizierter Ausspruch über die „Kreditinflation“ beziehe sich nur auf den bekannten Ertrag von Kriegsschulden und Reparationen.

Zur Abrüstungsfrage erklärt Venes, daß er einen positiven Standpunkt hiezu einnehme, wobei er natürlich immer auf die Sicherheit bedacht sein müsse.

Bezüglich einer konvertierten Formulierung der mitteleuropäischen Zusammenarbeit möchte sich Venes, bevor er eine derartige Formulierung öffentlich abgeben könnte, erst mit allen zuständigen Stellen einigen.

Was die Mitarbeit der Deutschen in der Regierung betrifft, stimme Venes vollkommen mit dem Genossen Pohl überein, daß es sich hier um eine Mitarbeit aller wichtigen politischen Faktoren und Schichten des tschechoslowakischen Staates aus ideellen Gründen handle und daß dies nicht nur eine Selbstfrage sei. Da aber im Exposé über wirtschaftliche Dinge gesprochen worden sei, so habe er auch diese Seite betont.

Sicher ist es sehr wertvoll und wichtig, daß es den deutschen Mitbürgern gerade darum gehe, den Staat gemeinschaftlich mit aufzubauen, gemeinschaftlich zu schützen, gemeinschaftlich die Verantwortung zu tragen und insbesondere mitzuwirken an dem Auffinden von Mitteln zur Verbesserung des tatsächlichen Zustandes der Arbeiterklasse.

Vom Runtius Ciriaci behauptet Venes, daß dieser im Hinblick auf die Kompetenz unserer Regierung als Gesandter des Vatikan völlig korrekt vorgegangen sei. Die im katholischen Lager deshalb entstandenen Meinungsverschiedenheiten betreffen nicht die Zuständigkeit der Regierung; das müßten sich die Beteiligten selbst ausmachen. Wenn der Vatikan jemandem die missio canonica entziehe, so sei das eine rein religiöse Angelegenheit, die den Staat nicht berühre. Auch bei der Behandlung der deutschen katholischen Presse handle es sich nur um eine moralische Straffunktion, in die die Regierung in keiner Weise eingreifen könne.

Das Schlusswort Venes im Senatsauschuss wird erst morgen ausgegeben werden.

### Die tschechischen Agrarier gegen die Arbeitslosen.

Der Vorschlag in der mährisch-schlesischen Landesvertretung.

Brünn, 22. Oktober. In der heutigen Sitzung wurde die Debatte über den Vorschlag des Landes Mähren-Schlesien fortgesetzt und die Beratungen über die Kapitel der ersten Gruppe beendet. Die Agrarier, die in der Debatte, am gestrigen Tage abgeführt wurde, wiederholt von den Rednern der verschiedensten Parteien wegen ihrer Subventionswirtschaft apostrophiert wurden, versuchten heute, wenn auch mit unzulänglichen Mitteln, den Eindruck zu verwischen, den die berechtigten Kritiken hervorgerufen hatten. Sowohl Landesvertreter Martinasek, als auch Javabek und Stoupal versuchten durch ihre ungerechtfertigten Angriffe auf die Arbeitslosen ihre Politik zu rechtfertigen. Besonders zeichnete sich der Landesauschussmitglied Stoupal aus, der ganz unverhüllt die Arbeitslosenunterstützung als ein förmliches Verbrechen an der Wirtschaft darstellte. Auch die Länge seiner Rede konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich den tschechischen Agrariern um nichts anderes, als um die Fortführung ihrer egoistischen Politik handelte, was ihm auch in Zwischenrufen nicht unendlich zu verstehen gegeben wurde. Nach der Rede Stoupals wurde die Debatte unterbrochen. Die Beratungen werden morgen Vormittag fortgesetzt. Nach Abschluss der heutigen Sitzung fand eine Besichtigung der tierärztlichen Hochschule durch die Mitglieder der Landesvertretung statt.

## Landwirtschaftsfragen in der Landesvertretung.

Rückständige Landessubventionen sollen baldigst ausgezahlt werden.

Prag, 22. Oktober. In der Spezialdebatte über das Budget 1932 gelangte die Landesvertretung heute bis zum Kapitel „Landwirtschaft“, nachdem zu den Kapiteln „Landesvertretung“ und „Landeseigentum“, welche in der Praxis schon während der Generaldebatte behandelt worden, nur wenige Redner gesprochen hatten.

### Genosse Sala

setzte sich dabei für die Stärkung der Bestrebungen ein, die an die Stelle der heute in der Landwirtschaft herrschenden Desorganisation eine Planwirtschaft setzen wollen, welche, ohne die Preise zu erhöhen, Qualitätsprodukte auf den Markt bringen kann. Eine bedeutende Rolle wird hierbei dem landwirtschaftlichen Kurs- und Fortschrittswesen zufallen, dessen Popularisierung sich der Landeskulturart sollte angelegen sein lassen. Ebenso bedarf auch das Beratungswesen noch des Ausbaus. Der Besuch der

### landwirtschaftlichen Schulen.

vor allem der niederen, läßt viel zu wünschen übrig. Soweit es sich um Schulen für die deutsche Bevölkerung handelt, ist dies auch damit zu erklären, daß die deutschen Schulen sowohl finanziell als auch schon durch ihre meist ungünstige Lage benachteiligt sind. Die Kleinlandwirte, die unter den Deutschen weitaus überwiegen, werden dadurch besonders schwer getroffen. Notwendig wäre es, nach und nach in allen Gebieten höhere Fachschulen zu errichten. Besonders Augenmerk muß man aber den niederen landwirtschaftlichen Schulen zuwenden. Der Klub der deutschen Sozialdemokraten hat daher folgenden Antrag eingebracht:

Die Landesvertretung ersucht den Herrn Landespräsidenten, mit den kompetenten Ministern wegen Bildung einer Kommission in Prüfung zu treten, welche unter Beiziehung von Vertretern der zuständigen Fachkörperchaften einen Reorganisationsplan für das landwirtschaftliche Schulwesen aus-

zuarbeiten hätte. Insbesondere hätte diese Kommission Vorschläge zu machen, in welcher Weise das landwirtschaftliche Schulwesen der durch die Bodenreform geänderten sozialen Struktur der Landwirtschaft angepasst werden könnte, damit auch den Kindern der Arbeiter und Kleinlandwirte die Möglichkeit einer sachlichen Fortbildung gegeben wird.

Ferner ist der Kommission aufzutragen, geeignete Vorschläge zu erlassen, wie das gesamte landwirtschaftliche Fachschulwesen durch Ausbau der Fachberatung in direktem Kontakt mit der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung gebracht werden könnte.

Das größte Hindernis für einen Fortschritt ist die bestehende Organisation des Landeskulturrates. Der Grundmangel liegt darin, daß ihm — von seiner Zusammensetzung zu schweigen — der notwendige Unterbau fehlt, welcher im örtlichen Wirkungsbereich die Durchführung der Arbeiten zu besorgen hätte. Wir verlangen daher die Schaffung von Bezirks-, Landes- und Reichsbauernkammern als unerlässliche Voraussetzung zur Bewältigung der Aufgaben, die der Landwirtschaft gestellt wird.

### Die Landessubventionen an Gemeinden.

Genosse Sala führte in seiner Rede Beschwerde darüber, daß den Gemeinden und Wasserbauvereinigungen bewilligte Subventionen manchmal erst nach Jahren ausgezahlt werden. Nach seinem Antrage soll der Landesauschuss beauftragt werden, Vorfrage zu treffen, daß solche rückständige Subventionsraten mit aller Beschleunigung ausgezahlt werden.

Ueber die zu den ersten Kapiteln eingebrachten Anträge soll morgen abgestimmt werden, worauf die Landesvertretung in der Beratung der übrigen Kapitel fortfahren wird.

### Arbeiter und Bauern.

Der bekannte Agrarpolitiker Alfred J. Rohmanitz (Raabe), sendet uns einen Artikel, in dem er für seine unteren Bekern bekannte Idee einer planmäßigen Agrarwirtschaft und das Zusammengehen von Arbeitern und Bauern gegen das Großkapital eintritt. Obwohl wir glauben, daß Rohmanitz (trotz der Annahme dieses Programms durch den Obmann der Landbauern in Mähren) die Bereitwilligkeit der unter Führung des mit dem Kapital verbündeten Großbauern stehenden Bauern mit den Arbeitern gemeinsame Politik zu machen, überschätzt, lassen wir einiges aus seiner Zuschrift hier folgen:

Die Bauern und Arbeiter sind nicht nur interessenverbunden, weil sie die stärksten werkschaffenden Gruppen sind, sondern sie sind auch aus einem anderen Grunde auf Gedeih und Verderb wechselseitig verknüpft. Wenn heute irgendwo in einem Großbetrieb 2000 Arbeiter entlassen, ausgesperrt, arbeitslos gemacht werden — so verliert die um diese Arbeiter gebildete Bauernschaft 2000 ihrer besten und sichersten Kunden.

Werden 2000 Arbeiter ausgesperrt, so werden auch gleichzeitig wir, mit unserer Milch, Butter, mit unserem Fleisch, Fett u. dgl. ausgesperrt.

Mit dem Sinken der Kaufkraft der größeren Verbraucherschichten, das sind die Arbeiter, sinkt automatisch die Kaufkraft der Bauern. Und weil die Kaufkraft der Bauern sinkt, sinkt — wie wenn der Fluch der bösen Tat wirklich fortzuehend böses müßt gebären — neuerdings die Kaufkraft der Arbeiter, die das erzeugen wollen, was der Bauer kaufen würde, wenn er Geld hätte, es zu kaufen. Zwischen dem Arbeitslosen, der keine Arbeit finden kann und dem Bauer, der zwar Arbeit hat, sie aber miserabel bezahlt erhält, ist im Wesen kein Unterschied. Ein paar Beispiele werden das beweisen.

Die reichsdeutsche Landwirtschaft erhielt für ihre Erzeugnisse im Jahre 1925 um 4,3 Milliarden Mark weniger als für das gleiche Erzeugnisquantum im Jahre 1913. Der Preisbetrag von 4,3 Milliarden Mark ist in seiner Auswirkung gleichbedeutend, wie wenn 4 Millionen beschäftigter Arbeiter ein halbes Jahr oder 2 Millionen Arbeiter durch ein ganzes Jahr arbeitslos sind. Die gleichen unerschütterlichen Schlüsse lassen sich in der wechselseitigen Auswirkung von Bauernnot und Arbeitslosigkeit noch offensichtlich für unsere heimischen Verhältnisse feststellen. Ich habe in meiner Broschüre „Dehung und Sicherung der Kaufkraft — Besta ist unser Programm!“ solche Feststellungen durchgeführt und bin dort, ohne daß mir jemand widersprechen konnte, zu einem noch weit überraschenderen Resultat gekommen. Es lautet:

Wenn es gelänge, die Kaufkraft der Bevölkerung unserer Republik nur soweit zu heben und zu sichern, daß sich jeder Bewohner der Republik soviel an Agrarprodukten kaufen könnte, wie wir für einen Akzent an Verpflegungskosten ausgeben... dann wäre das Agrarproblem in unserer Republik bei gleichzeitigem Uebergang zu einer planmäßigen Erzeugung restlos gelöst.

Rohmanitz stellt schließlich folgendes Planwirtschaftsprogramm auf:

1. Industrie und Landwirtschaft stellen sich auf eine planmäßige, der Gesellschaft dienende Produktion ein.
2. Die Landwirtschaft wird dieser Forderung aus eigenem durch ihre Regionalisierung Rechnung tragen.
3. Die Industrie ist zur planwirtschaftlichen Produktion, die keine Arbeitslosigkeit mehr kennt oder sie doch auf ein Minimum herabdrückt, durch ein soziales Haftpflichtgesetz zu verhalten, das sie zwingt, nach einer bestimmten Uebergangsfrist für die aus der Arbeitslosigkeit bisher der Gesellschaft erwachsenen Schäden aufzukommen, widrigenfalls die Gesellschaft selbst, von Fall zu Fall, die Betriebe übernimmt, um sie nach jenen Grundfähigen zu führen, die eine moderne Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung verlangt.

Eine unverschämte Verleumdung. In einer gefälligen Notiz des „Prager Tagblatt“, die vom „Nordböhmischen Tagblatt“ in Teichern übernommen wurde, wird fälschlich behauptet, die deutschen Sozialdemokraten seien für die großkapitalistischen Vatamethoden. Einer Deputation der deutschen und tschechischen Schuhmacher und Lederhändler, die bei allen parlamentarischen Klubs vorsprach, hätten alle Parteien, mit Ausnahme der deutschen Sozialdemokraten, die Unterstützung zugesichert. Das ist eine glatte Lüge. Mit der Deputation verhandelte in Gegenwart der Genossen Dr. Wiener und Schweichhart Senator Sen. Dr. Heller. Dem Verlangen der Deputation, daß dahin getrachtet werden solle, den handwerksmäßigen Schuhmachern die Reparaturarbeiten zu sichern, wurde ausdrücklich zugestimmt. Weil die Deputation nicht die von ihnen erwähnten Besekentwürfe zur Hand hatte, wurde uninteressiert erklärt, diese müßten natürlich vorerst überprüft werden. Die Deputation anerkannte, daß gerade von sozialdemokratischer Seite, z. B. durch das bekannte Buch Philipps und durch Zeitungsartikel der Kampf gegen die Vata-Methoden geführt wird. Uninteressiert wurde darauf verwiesen, daß die Haltung der tschechischen Nationaldemokraten denen Vata nahesteht, und der tschechischen Agrarier ausschlaggebend sei. Viel hänge auch vom Handelsministerium ab. Angesichts dieser Sachlage, die deutschen Sozialdemokraten als Feinde der Schuhmacher hinzustellen, ist eine Unverschämtheit.

### Ein Calmette-Kindersterben

schon vor vier Jahren in Bulgarien?

Lübeck, 22. Oktober. In der heutigen Verhandlung im Calmette-Prozess wurde von dem Verteidiger Professor Dr. Dehdes ein Antrag eingebracht, einen Mediziner als Zeugen zu laden, um ihm über einen in Bulgarien im Jahre 1927 bei der Verpfütterung von Calmette-Präparaten vorgekommenen Selbstmord zu vernahmen. Hierzu erzählt das Konzi-Büro folgendes: Professor Dr. Dehdes erhielt in diesen Tagen einen Brief von einem Dr. Med. Titowiski, in dem dieser ihm von einem bisher nicht in der Öffentlichkeit bekanntgewordenen Calmette-Mord in Pernik (Bez. Sofia) in Bulgarien Mitteilung macht. Dr. Titowiski schreibt, daß vom Mai 1927 bis Oktober 1929 dort etwa 250 Kinder mit B. C. G. geimpft worden seien, von denen über 90 gestorben sind.

## Wie die Agrarier die kleinen Landwirte verraten!

Die deutschböhmerischen Blätter — „Prager Tagblatt“ und „Bohemia“ — bringen völlig unzutreffende und irreführende Nachrichten über die Vorgänge, welche sich am Mittwoch im Senat abspielten. Sie sprechen davon, daß sich die Agrarier der Verhandlung des Bauförderungs-gesetzes widersetzen und dessen Funktionalität mit dem Entwurfe über die Elementar-katastrophen und den Mieterschutz ver-langen. Das ist unrichtig, die Sache verhält sich vielmehr folgend:

Der Ministerrat beschloß einstimmig, also auch mit Zustimmung der agrarischen, nationaldemokratischen und gewerbetreibenden Minister ein Gesetz über die Bauförderung, welches den vom Staate garantierten Betrag um 450.000.000 K und den für den Zinseszuschuß bestimmten Betrag um 10.000.000 K erhöht, und weiter ein Gesetz, das die Unterstü-tungen der durch Elementarkatastrophen geschädigten Landwirte erheblich erhöht. Beide Gesetze sind funktionalisiert, müssen also gleichzeitig beraten und verabschiedet werden.

Die Frage der endgültigen Regelung des Mieterschutzes und der Bauförderung, über welche im Ministerrat erst beraten werden wird, haben mit diesen Gesetzen nichts zu tun. Der Irrtum der bürgerlichen Blätter besteht nun darin, daß sie berichten, die Agrarier hätten verlangt, daß das Gesetz über die Elementarkatastrophen mit dem Bauförderungsgesetz funktionalisiert werde. Das ist falsch und irreführend. Diese Funktionalisierung ist bereits viel früher erfolgt.

Richtig ist, daß die Agrarier, im Gegensatz zu ihren eigenen Ministern, jetzt die Funktionalisierung der beiden Gesetze über die Bauförderung und Elementarkatastrophen mit dem Mieterschutz-gesetz verlangen. Und in diesem Verlangen besteht die ungläubliche Distanzierung der Interessen der Landwirte hinter jene der Hausbesitzer durch die Agrarier. Es liegt ihnen gar nichts daran, ob den durch Elementarkatastrophen an den Rand des Abgrundes getriebenen Landwirten geholfen wird oder nicht. Wichtiger ist den Herren das Interesse der städtischen Hausbesitzer!

Die Agrarier entziehen damit ihr wahres Gesicht. Sie vertreten ausschließlich das große Kapital am Lande und in der Stadt. Die kleinen Landwirte bilden nur den Vor-spann und das Stimmvieh für die durch die Agrarier vertretenen großkapitalistischen Interessen. Tausende Bauarbeiter und Bauhandwerker werden durch das Verhalten der Agrarier ebenso geschädigt wie Tausende kleine Landwirte.

In diesem Kampfe sind die tschechischen Agrarier die Führer; ihnen folgen aber bedenkenlos durch die und dann die deutschen Agrarier. Nach außen jammern und klagen sie über den Ruin der kleinen Landwirte; doch wo es darauf ankommt, verraten sie das Interesse dieser kleinen Landwirte zugunsten der Interessen der städtischen Hausbesitzer. Das wollen wir hier zum ewigen Gedächtnis feststellen!

### Umgekehrt ist auch gefährlich.

Der „Tag“ regt sich darüber auf, daß bei der amtlichen Feier des Staatsfeiertages der Präsident des Senats Genosse Soukup in einer Rednerrede mit dem General Medek sprechen wird. Das heißt, eigentlich regt er sich weniger über diese Tatsache auf, die er in der Ordnung findet, als darüber, daß so etwas bei den deutschen Sozialdemokraten nicht möglich wäre. Er schreibt:

„Kann man sich vorstellen, daß ein deut-scher Sozialdemokrat, z. B. der Genosse Pohl, mit einem deutschen General (!) gemeinsam in einer Versammlung oder Feier steht und dort über ein nationales Thema — wie der „Genosse“ Senator Dr. Soukup — spricht?“

Das dürfte aber doch wesentlich mehr an den deutschen Generalen als an den deutschen Sozialdemokraten liegen. Es wird dem „Tag“ nicht unbekannt sein, daß in Deutschland in der Sozialdemokratie frühere Militärs tätig sind, daß in Oesterreich der General Körner sozialdemokratischer Bundesrat ist. Allerdings werden sozialdemokratische Generale in Deutsch-land und Oesterreich nicht sehr ranghalt. Man pensioniert sie lieber. Mit den Gegnern der Republik und der Demokratie aber wird sich selbstverständlich kein Sozialdemokrat herstellen. Es wird auch einem tschechischen Sozialdemokra-ten nicht einfallen, mit Souba oder einem seiner Parteigänger gemeinsam aufzutreten.

Der „Tag“ schließt seinen Artikel: „Die deutschen Sozialdemokraten können doch überhaupt nicht anders, als zer-sehend wirken...“

Im Gegensatz zu den Nationalsozialisten, die immer „aufbauen“, so erst Soukup in Braunschweig drei Tote und sechzig Verwundete. Was sind gegen solche Leistungen das biffel Sozialpolitik, Nichtstundentag, Arbeiterwahlrecht und andere Kleinigkeiten, die als Folge der sozialdemokratischen „Zer-sehungstätigkeit“ entstanden sind!

Die Generaldebatte über den Staatsboran-schlag für 1932 ging auch Donnerstag den ganzen Tag über weiter, ohne zu einem Abschluß zu kommen. Auf die Ausführungen des Genossen Diehl, der sich hinsichtlich der nächsten Zukunft absolut keinem Optimismus hingab, werden wir in der morgigen Nummer noch zurückkommen.

# Tagesneuigkeiten

## Bergleute.

**Kohle, schwarze Kohle graben wir.**  
Höllendunkel decken das Revier.

**Preßluftkammer stachen schwer vor Ort.**  
Nur ein schwaches Lämpchen schimmert dort.

**Und wir ringen kumm mit Stein und Erz.**  
brechen wir der Erde in das Herz.

**Kommt die eine Schicht — Glückauf! — zu Tag,**  
fährt die andre ab zu Schatz und Flag.

**Unen deckt aus Cuol und Granen ein.**  
Oben stängt die Stadt im hellen Schein.

**Tsch wir wissen auch: Was dreden flammt,**  
ist ein Glanz, der aus der Tiefe kammt.

Karl B. Berger.

## Großfeuer in der Slowakei.

**Košice, 22. Oktober.** In Nizni Slavkov bei Sobinov brach ein Großfeuer aus, das sich infolge des starken Windes alsbald rasch ausbreitete. Dem wütenden Elemente fielen 55 Wohngebäude, 55 Scheunen und 55 Ställe zum Opfer. Auch eine große Anzahl von landwirtschaftlichen Geräten, viel Haustiere und die gesamte heutige Ernte wurde ein Raub der Flammen. Bei dem Feuer kam auch ein Kind in den Flammen um. Etwa achtzig Familien sind nunmehr obdachlos. Der Schaden wird auf etwa fünf Millionen Kronen geschätzt. Geschädigt sind im Großteil arme Landwirte. Das Feuer war infolge Unachtsamkeit von kleinen Kindern entstanden, die ein kleines Feuer anmachten.

An Ort und Stelle untersucht eine Gerichtskommission die Ursache des Brandes. Das Bezirksamt in Sobinov erucht die Verantwortlichkeit, die Abbrändler zwecks Vinderung ihrer Not mit jedweder Spende zu bedenken. Spenden nimmt das Bezirksamt in Sobinov entgegen.

## Die Internationale Konferenz für die Kalenderreform

hat am Montag, den 19. d. M., ihre Arbeiten beendet und nach lebhafter Debatte einstimmig eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Internationale Konferenz anerkennt, daß die Stabilisierung der Osterfeiertage und der übrigen beweglichen Feiertage eine allgemeine vorteilhafte Angelegenheit ist. Was die Festsetzung eines festen Osterdatums anbelangt, sprach sich die Mehrheit der Delegierten für den zweiten Sonntag im Monate April aus. Der Völkerbundrat wird ersucht werden, diese Resolution den einzelnen Kirchen zur Kenntnis zu bringen und sie um ihre Stellungnahme zu ersuchen. Was die Reform des ständigen Kalenders betrifft, hat die Internationale Konferenz anerkannt, daß die gegenwärtige Zeit zur Vornahme einer Kalenderreform nicht geeignet sei. Die Konferenz anerkennt aber, daß die bisherigen Arbeiten des Vorbereitungsausschusses und der Konferenz selbst nicht unnützlich waren und den Regierungen eine unentbehrliche Grundlage zu einer reiflichen Erwägung des ganzen Problems bieten.

Die technische und die Beratungskommission werden auch nach Beendigung der Konferenzarbeiten ihre Arbeiten fortsetzen.

## Ziehung der Klassenlotterie

50.000 K: 45.821.  
20.000 K: 3078, 33.554.  
10.000 K: 17.401, 52.136, 60.601, 69.791.  
5000 K: 12.925, 15.490, 42.913, 58.265, 54.029, 59.474, 62.343, 81.855, 88.043, 90.407, 93.628.  
2000 K: 586, 2076, 4325, 5244, 6069, 7071, 10.837, 11.379, 18.446, 18.861, 21.182, 25.214, 25.784, 25.992, 28.663, 29.636, 29.710, 36.493, 36.532, 44.508,

## Arthur Schnitzler.

Mit Arthur Schnitzler, dessen plötzliches Ableben gestern gemeldet wurde, geht ein Dichter dahin, dessen Persönlichkeit und Werk einen lebendigen Beweis dafür bilden, daß die Eigenart dichterischen Schaffens in wesentlichen Punkten von außen, von der Landwirtschaft, dem nationalen und sozialen Milieu her bestimmt wird. Schnitzler war Österreicher, aber er war auch Jude und Arzt. Keine seiner Dichtungen ist anders denn aus dem Zusammenwirken dieser Hauptcharakteristika der Persönlichkeit Schnitzlers zu erklären.

Das erste Werk, mit dem er sich einen Namen macht („Anatol“) ist zu Anfang der neunziger Jahre entstanden. Mit den folgenden trägt es den Stempel jenes österreichischen Naturalismus, der hier bei Schnitzler wie bei Hermann Bahr die Formen des radikalen norddeutschen Naturalismus abschleift und aus der Kunstform, mit der Berlin die sozialen Gegensätze, die ernstlichen Zeitprobleme zu zeichnen unternahm, ein Mittel lebenswürdiger Kopien des bürgerlichen Lebens machte; die Probleme dieser Komödien und Tragikomödien sind Liebe oder deutlich noch wie Schnitzler selbst es einmal im Titel nennt „Liebelein“, das Spiel der Geschlechter, der „Reigen“ von Mann und Frau und wieder Mann und Frau, wie ihn der Arzt und Dichter in dem so benannten Aktus von zehn Szenen gesehen hat. Durch alle Dichtungen Schnitzlers, noch durch sein zuletzt auf die Bretter gelangtes Stück „Am Spiel der Sommerlüfte“ weht der Atem der österreichischen Ge-

14.766	45.310	40.253	49.583	52.335	58.597	57.895
62.791	68.142	63.877	61.652	67.966	68.088	68.991
71.570	71.984	74.731	81.642	62.716	83.757	83.955
85.006	91.620	93.559	96.907			
1200 K: 622	1068	2187	3351	5411	7657	7276
7332	7485	8697	9826	11.159	11.682	12.884
14.504	18.452	19.224	21.594	22.628	23.945	25.558
26.796	26.893	29.306	30.981	32.274	33.665	34.919
36.040	37.934	38.210	38.479	38.955	39.198	40.385
40.517	41.177	41.811	42.531	43.418	44.263	45.967
47.507	48.415	48.418	48.884	49.262	52.952	53.100
53.245	53.918	56.714	57.598	59.267	63.425	63.573
64.416	65.130	65.431	65.215	69.024	69.774	71.241
72.870	74.360	76.272	77.024	78.448	79.287	79.787
80.251	80.970	81.954	82.682	83.795	86.106	88.577
90.103	90.266	91.781	93.129	93.438	93.847	94.610
94.919	97.070	97.883				

**Hitler und seine Rüstler.** Während der Hofkonzertparade von Braunshweig wohnte Hitler im Vörlinhotel. Gemeinsam mit ihm wohnten dort der ehemalige Erbgroßherzog von Mecklenburg, Friedrich Franz, und der ehemalige Erbprinz von Wäldes und Virmont. Währenddessen stürmten die Banden des Herrn Hitler und der Erklärten Arbeiterhäuser in Braunshweig. Die Front ist ebenso klar wie die Auftraggeber es sind.

**Nach drei Jahren...** Aus Bräun wird uns berichtet: Dieser Tage wurde der 30jährige Eisenbahner Josef Meier aus Kozojem mit einer inneren Erkrankung ins Bärer Bezirkskrankenhaus eingeliefert. Bei der Untersuchung entdeckte der Arzt daß Meier zahlreiche Spuren von Schrottschüssen in der Hals- und Bauchgegend aufwies. Nach der Ursache dieser Spuren befragt, gab der Patient mit einem gewissen Stolz dahin Auskunft, er habe sie einem nächtlichen Kampf mit Jagdhörnern zu verdanken. Die Erhebungen ergaben, daß im November 1928 im Walde bei Viedrich die Gezer Beranowitsch und Wiska aus Mischelob bei einer Streifung mit einer aus drei Mann bestehenden Widerstandsbewegung zusammenstießen, wobei es zu einem regelrechten Feuergefecht zwischen den Gegnern und den Wildschützen kam. Einer der Wilderer brach im Feuer zusammen, vermochte aber trotzdem zu flüchten, da die beiden anderen ein lebhaftes Feuer gegen die Herrentiere unterhielten, bis der Verwundete in Sicherheit war. Dann erst schlüchtern die zwei anderen Wilderer. Der Verwundete ist mit Josef Meier identisch, der nach Wiederherstellung seiner Gesundheit dem Bärer Kreisgericht eingeliefert werden wird.

**Gemeindevorsteherwahlen in Westböhmen.** In den letzten Tagen wurde in mehreren Gemeinden Westböhmens die Konstituierung der neugewählten Gemeindevertretung durchgeführt, wobei unsere Genossen in einzelnen Orten aus tatsächlichen Gründen auf den Anspruch auf Zuerkennung des Bürgermeistermandates verzichteten. Nachdem auf diese Weise schon in Chodan das Bürgermeistermandat an einen Kommunisten gefallen war, wurde auch in Dolschitz bei Karlsbad der Kommunist Johann Kusler zum Vorsteher gewählt während erster Stellvertreter der Kandidat der deutschen Volksgemeinschaft, Lehrer Ernst Ensmann, und zweiter Stellvertreter der Sozialdemokrat Herditschka wurde. In Schlogenswald fiel die Bürgermeisterwahl auf den Deutschnationalen Oberlehrer i. V. Sturm, erster Stellvertreter wurde der Sozialdemokrat Albert Gell, zweiter Stellvertreter August Schmeiger (Gewerbetreibender). In Baid wurde zum Vorsteher der Sozialdemokrat Ludwig Meisl, zum Stellvertreter Richard Schöttner (Wund der Landwirte) gewählt, in Rodisfort bei Karlsbad fiel das Vorstehermandat dem Sozialdemokraten Benzel Schneider, das des Stellvertreters dem Sozialdemokraten Franz Herrl zu.

**Das Nazi-Kalb.** Hitlers Sohn ist von einem Juden geschlachtet worden — es läßt sich nicht länger verheimlichen. Der Jude hat ihn am Strich zur Schlachtkamp geführt (eine der wenigen Banken, die noch nicht verrotzt sind). Dort hat

er, wie die Leute schon sind, den jungen Hitler um teures Geld verkauft; von der Futtertröppe dircht in den Tod — das war der kurze Lebenslauf des Hitler-Jungen. Daß er ein Rindvieh war, ist eine Sache für sich; sein Vater war ein Buchstier und gehörte einem friesischen Grundbesitzer. Der biedere Priester ist ein überzeugter Nationalsozialist und so hat er den Bullen „Adolf Hitler“ genannt. Adolf Hitler hat seine Pflicht getan: er hat den deutschen Rinder deutsche Kalber gemacht. Eines dieser Kalber ist von einem jüdischen Viehhändler gekauft und zur Schlachtkamp getrieben worden Deutschland erwache!

**Drei Fabrikarbeiter durch Gase getötet.** Bei den bayrischen Zidstoffwerken in Proßberg ereignete sich ein schweres Unglück, das drei Todesopfer forderte. Ein Fabrikarbeiter, der in einen eisernen Kalkbunker stieg, wurde von Gasen betäubt, ebenso ein nachfolgender Meister und ein weiterer Fabrikarbeiter. Die mit Sauerstoffapparaten arbeitenden Rettungsmannschaften konnten wohl die drei sofort an die Luft bringen, doch waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Einer der Getöteten hinterläßt eine Frau mit vier Kindern.

**Schneeessfall im Elbegebiet.** Unter heftiger Sturmwindstimmung setzte in der Nacht auf Rühmooch im Elbtafel der erste Schneefall, der allerdings stark mit Regen vermischt war, ein. Die Niederschläge waren von Wetterwachen beobachtet. Am frühen Morgen zeigten die Berge der Umgebung die ersten weißen Koppen. Im Laufe des Spätnachmittags wiederholten sich, gleichfalls unter heftiger Sturmwindstimmung, die aus Regen und Schneeflocken bestehenden Niederschläge und ermunterten die Jagdhörner von den Gebirgsböden wieder verschwindenden weißen Blüten.

**Beim Steineiprennen verunglückt.** Man meldet uns aus Grassitz: Auf dem Felde seines Großvaters war der 24jährige Heinrich Singer aus Grassitz damit beschäftigt, größere Steine zu sprengen. Als ein Schlag nicht löst, wollte Singer die Ladung nachsehen, doch erfolgte im gleichen Augenblick eine Explosion und Singer wurde durch Steinstücke an der Brust und im Gesicht so schwer verletzt, daß sich seine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig erwies. Der Verunglückte dürfte um das rechte Auge kommen.

**Die Telefonisierung des Saager Landes.** Wie uns aus Saag berichtet wird, dürfte in absehbarer Zeit die seit langem angestrebte Telefonisierung verschiedener Gemeinden des Saager Bezirkes durchgeführt werden, ebenso, wie auch einige Orte des Koderfomer Bezirkes in die Aktion einbezogen werden können.

**Frederte Lamond** — spielt wieder Boethoven in Prag. Vier Abende, 1. Konzert 24. d. Abonnement und Einzelkarten in allen Vorverkaufsstellen. Programm 1. Abend: Fantasie G-Moll. — Sonaten Op. 111. — C-Dur, Op. 2 Nr. 3. — Cis-Moll (Mondschein), Rondo G-Dur. — 7 Kapriellen. — Näheres Freie.

**Walter Gieseking** spielt am 31. d. im Smetana-Saal, Boh., Schumann (Kreisleriana), Debussy und Ravel.

**Die Waffenübungen im Jahre 1932.** Im Jahre 1932 werden zu den Übungen die Offiziere und Rotmänner in der Reserve der Reservejahrgänge 1928, 1929 und 1931, die Reservemannschaft der Reservejahrgänge 1927, 1928 und 1929 (die mit Bz oder B klassifizierte Reservemannschaft nur bei der Sanitätsstruppe, im militär-geographischen Institute und die Stabs- und Rechnungsoffiziere), weiters die den Reservejahrgängen 1929, 1927, 1925, 1923 und 1921 angehörenden Ersatzreservisten ohne Rücksicht auf ihre Klassifizierung einberufen werden. Die Ersatzreservisten werden auf vier Wochen, alle anderen ohne Unterchied auf drei Wochen einberufen. Die übungspflichtigen Personen werden in einigen Turnussen einberufen werden; Saisonangestellte, wie Maurer, Anstreicher, Maler, Kellner, Kaffier, landwirtschaftliche Arbeiter u. dgl., weiters Landwirte, welche nachgewiesenermaßen niemanden in der Familie oder unter ihren hiesigen Angestellten haben, der sie in den Sommermonaten bei den Saisonarbeiten ersetzen oder vertreten würde, können

## Vom Rundfunk

### Empfehlungswertes aus den Programmen Samstag.

**Prag:** 11: Schallplatten, 17.35: Literatur für die Jugend, 18.25: Deutsche Sendung: Jugendstunde mit Musik, 21: Konzert. — **Brünn:** 15: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Frien und Lieber, 19.05: Schönenblasmusik. — **Nähr-Odrau:** 18.25: Lieberkonzert, 22.05: Letztes aus Prag. — **Preßburg:** 12.05: Orchesterkonzert, 17.30: Marionettentheater. — **Berlin:** 20.30: Bläserorchesterkonzert. — **Hamburg:** 19.30: Nicolo Paganini. — **Rönnigsberg:** 19.15: Lieber von Franz Schubert und Hugo Wolf. — **Wien:** 15.20: Eine Stunde bei Donizetti, 22.15: Tanzmusik. — **Woskau:** 19.15: Konzert.

um die Einberufung zu einem besonderen Turnus von Mitte April bis Mitte Mai ansetzen. Um die Bewilligung zur Ableitung der Übung zur selben Zeit können auch diejenigen Personen ansuchen, die ins Ausland reisen wollen. Die angelegentlich, gehörig begründeten Gesuche um Aufschub der Übung auf das nächste Jahr, oder um die Einberufung zur Übung in einem bestimmten Monate, oder um die Bewilligung, die Übung nicht beim eigenen, sondern bei einem anderen Truppenkörper (in einer anderen Garnison) ableisten zu dürfen, sind spätestens derart einzureichen, daß sie bis zum 15. Jänner 1932 bei jenem Kommando einlangen, welchem die Entscheidung zu kommt. Die Gesuche sind immer im Wege des Bezirksamtes des dauernden Aufenthaltsortes einzulanden.

**2000 Zentner Fracht.** Durch die Straßen von London wurde in diesen Tagen auf einem besonders konstruierten Lastzug ein für einen Einzelwagen bestimmter Eisenträger von 2000 Zentnern Gewicht gefahren. Der Eisenträger war über 30 Meter lang und hatte einen Durchmesser von 9 Metern. Die Herstellung des für den Transport benutzten Lastfahrzeuges, das 36 Räder und in der Mitte einen Kommandoturm mit Telefonverbindung zum Fahrer und zum rückwärtigen Beobachter und Steuermann aufweist, kostete 180.000 Mark.

**Vandalismus.** Aus Krombach bei Jindau wird uns berichtet: Einige Burschen, deren Ausrichtung die Vandalen in die Wege geleitet hat, vernichteten sich in einer der vergangenen Nächte in wahrhaft vandalischer Weise im Ortstraben. Die Kleppern eine Pant, einen Gosthausstisch, mehrere Gartenstühle, die sie abgehoben, wegwerfen, die sie aus der Erde gerissen hatten, zum Dorfplatz bei der Braverei und warfen sie dort ins Wasser. Nicht genug damit, rissen die Burschen von einer Hauswand den Kestlosten mit Inhalt und auch den Anschlagkasten des Gemeindevorstandes herab, wobei sie die amtlichen Schriftstücke auf der Straße verstreuten.

**Leder aus Wolle.** In Leeds (England) wurde ein Verfahren patentiert, nach dem man Wolle zu einem äußerst haltbaren Kunstleder verarbeiten kann. Das Leder soll vor allem zu Polsterüberzügen aber auch zur Herstellung von Oberleder für Schuhe Verwendung finden.

## Ein Zufluchtsort für verwaiste, erziehungsbefürftige Mädchen

Im Alter von 5 bis 14 Jahren wurde von der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen in Lihov a. E. mit ihrem „Mädchenheim“ errichtet. Gerade für Waisenmädchen, die etwas in körperlicher Beziehung zurückgeblieben oder die schwer erziehbar sind, die sonst nicht ohne weite Familienpflege aufgenommen werden, gerade für solche Mädchen bleibt Lihov mit seinem Heime eine Stätte, in der das Kind durch liebevolle, verständige Pflege gelandet und zu einem brauchbaren Mitglied der menschlichen Gesellschaft erzogen wird. Das Programm des Mädchenheimes ist also von vorn herein fest umrissen: zurückgebliebene, körperlich schwache, unentwickelte Mädchen werden durch eine planmäßige Ernährung und sorgfältige Körperkultur bis zu ihrem 14. Lebensjahre beschäftigt, mit gleichaltrigen normalen Kindern in den Lebenskampf eingetriben. Schwere Aufgaben hatten der Berufenen, die hier im Stillen wirken, aber schön und groß ist auch der Lohn, sieht man dann zusehend, wie verderbte, schon dem Laster schief anheimfallende Kinder oder solche, die verwaist, verlassen sind, aus dunklem Milieu ans Licht, zur Sonne des Lebens aufgezogen und geleitet werden. Arzt und Lehrer des Ortes sind naturgemäß ständige Berater und Freunde des Heimes. Im abgelaufenen Jahre 1930 betrug die Zahl der Höglinge 24. Nach erfolgter Erziehung der Schulmündigkeit traten drei Mädchen Dienstposten an, ein Högling wurde wegen des Bürgerlichbefehls nach Reichenberg, ein anderer einem anderen Heime überstellt. Außenwärtige Stätte sind bestellt, um den Höglingen des Heimes die notwendige Kraft und Stärke beizubringen, sie für den kommenden Kampf um igelebe Brot zu ertüchtigen. Neben der Verwaltung des Heimes sehen wir eine besondere Erzieherin und — nicht zuletzt — eine Kraft, die die Küche und das Hauswesen betreut. Der Gesundheitszustand der Höglinge war befriedigend; außer den üblichen leichten Erkrankungen, die die mehrjährige Lebenszeit mit sich bringt, war Krankheit ein seltener Gast im Heime. Was den geblühenden Aufwand des Heimes betrifft, so mögen folgende statistisch erhaltene Zahlen für sich selber sprechen: Gesamtjahresaufwand 66.291,78 K; es kostete dennoch ein Högling (bei einem Etwa von 17) jährlich 3900 im Monat 325 und im Tag 10,86 K (alle Zahlen im Durchschnitt). Der Verpflegungsaufwand betrug im Jahre 34.274,26 K für einen Högling im Tag 4,89 K.

sellchaft. Den Querschnitt durch sie führt Schnitzler da, wo sich die Späure des Adels mit der des patrizischen Wiener Bürgerturns berührt. Schnitzler hat als Jude und Arzt das nötige Maß Skepsis beifessen, um diese österreichische Welt nicht kritisch hinzunehmen. Er sieht sie mit den Augen des unbedingten, aber nachsichtigen Kritikers. Er liebt die Gestalten, die er ironisiert, er kann ohne die Welt, deren Schwächen er aufdeckt, nicht leben, die Luft dieses Oesterreichs und dieses Wien braucht auch er zum Atmen. Im „Professor Bernhardt“ läßt er einen aufrechten Mann, zu dem er sich in seiner Gesinnung natürlich bekennt, an den österreichischen Zuständen scheitern und in dem liebenswürdigen, verzeihenden Dozent, der alle Schwächen der Jugend und der Welt, sie aber dennoch nicht bekämpfen will und von jedem Kampf abräät, hat Schnitzler den Typus des franko-josephinischen Oesterreichs gezeichnet, ohne über ihn den Stab zu brechen. Schnitzlers Jugend fällt in die Zeit, da in Oesterreich das Regimentsprinzip Taaffes, das Fortwursteln, als höchste Weisheit angesehen und von dem liberalen Bürgerturn mit Resignation hingenommen wurde. Schnitzler, der bis zur Jahrhundertwende Militärarzt war, kannte sehr gut die Mängel dieses Systems, seine Beamten und Offiziere sind Abbilder der charakterlich schwachen Menschen, die das System Franz Josephs ermöglichten, aber auch er hat sich nie zu mehr als zu Fronte und im Grunde doch verzeihendem Spott aufgerafft. Zwischen den beiden polaren Maximen des Wiener Lebens, daß etwas geschehen muß und man nie machen kann, hat sich auch Schnitzler, nicht mit der Selbstsicherheit des Wiener,

sondern mit der Skepsis des Juden, nicht mit der Sozialistigkeit des Heurigen-Porten, sondern mit der dichterischen Ahnung des Unterganges, aber ohne wirkliche Rebellion bewegt. Auch er ließ sich tragen von den sanften Wellen dieses Bürgerlebens, die im Rhythmus der Straußischen Balzer eine Welt in den Tod wiegten.

Was Schnitzler mit unachahmlicher Meisterhaft verstand, war die psychologische Zeichnung menschlicher Charaktere ohne alle Aufdringlichkeit, mit den feinsten Pinselstrichen eines nonchalanten Dialogs, der immer geistreich und doch niemals tief, immer in haarfänger Charakteristik und doch niemals laut und grob dahinschweif. Seine Dramen und Erzählungen fesselten darum auch den, der nicht bei der ironischen Betrachtung des österreichischen Lebens und bei der Skepsis vor Seelenkonflikten stehenbleibt, der verneinte, wo Schnitzler nur löschete. Dieser Dichter sieht doch hoch über seinem Zeitgenossen W a h r, turmhoch über dem Literatengeschmeiß, das sich im Sumpfe der Wiener Presse wühlte, das ohne Bedenken, Zweifel und Spott die all-österreichische Indertwirtschaft bejaht hat und die neue wieder bejaht, er ist mit einem Subjekt wie S a l t e n nicht im entferntesten zu vergleichen, aber er steht und wird mit wachsender Distanz der Zeit immer tiefer stehen im Schatten des großen Vermeiners österreichischen Lebens Karl Kraus.

Schnitzlers Dichtung bleibt Zeitdokument und wird im Repertoire der Theater noch lange ein Menu für Feinschmecker bieten. Was sie einer kommenden Zeit außer der Reminiscenz an die Vergangenheit geben wird, das dürfte nicht eben viel sein.

E. J.

# Lübeck.

## Der Fall Deude oder Dehdes Fall?

Von Dr. Julius Moses, R. d. R.

Der letzte Akt des schauerlichen Lübecker Dramas spielt sich jetzt vor dem Lübecker Gericht ab. Der Leiter des Gesundheitsamtes, Dr. Altschmidt, die Professoren Dehde und Klotz, die Krankenschwester Schüge haben sich wegen des Todes von 75 Kindern zu verantworten. Die Verhandlung, die lange Zeit auf sich warten ließ, war notwendig, nicht etwa, um die Angeklagten der Strafe zuzuführen — ich glaube, daß sie schwere seelische Kämpfe durchgemacht haben, und namentlich die Persönlichkeit Dehdes zwingt uns trotz aller Gegnerschaft doch Mitleid ab —, sondern um die Ursachen des Todes von 75 Kindern und der Erkrankung zahlreicher anderer Kinder aufzuklären. Ich habe innerhalb und außerhalb des Parlaments immer wieder diese Gerichtsverhandlung verlannt im Interesse der Volksgesundheit, im Interesse der Tuberkulosebekämpfung, im Interesse der jungen Menschenleben; ich erhoffte, daß diese Gerichtsverhandlung Klarheit darüber schaffen wird.

### ob weiterhin an Kindern mit dem Calmette-Mittel herumexperimentiert werden darf.

Die weit diese Hoffnung berechtigt ist, läßt sich im Augenblick noch nicht voraussagen. Um den Gang des Prozesses und seine komplizierte Struktur zu verstehen, muß man die entscheidende Frage noch einmal aus dem Munde der Debatten, Zeitungslampagnen, der mehr oder weniger geschmackvollen journalistischen Glossen oder mehr oder minder überzeugenden „sachmännischen“ Kommentare in der Tagespresse herausheben. Sie lautet:

Ist das Lübecker Unglück darauf zurückzuführen, daß Calmettes BCG-Stamm nachträglich wieder virulent wurde oder daß in Professor Dehdes Laboratorium eine Verunreinigung oder Verwässerung mit menschlichen Tuberkelbazillen geschah? Eines oder das andere muß geschehen sein; Entweder sind Calmette und seine kritischen Mitarbeiter oder Dehde die Schuldigen.

Aus diesen beiden Möglichkeiten ergibt sich die Stellung der Angeklagten und der Sachverständigen. Bis zum 19. Oktober hatten die Angeklagten übereinstimmend ihr Vergehen damit gerechtfertigt, daß sie die Einführung des Calmetteschen Mittels in Lübeck mit ihrer durch wissenschaftliche Äußerungen hervorgerufenen Forscher und durch die Calmette'sche Staatlichkeit gestützten Überzeugung von der Unschädlichkeit des Mittels begründeten. Ihre feste Ansicht, daß das Präparat unschädlich sei, diente ihnen auch zur Verteidigung gegen den Vorwurf, daß sie ein nicht zu rechtfertigendes Experiment an den Kindern begangen hätten. Immer wieder konnte man es hören: Wir haben nicht experimentiert; denn wir haben ein erprobtes, erprobtes und harmloses Mittel angewandt. Der größte Teil der medizinischen Fachpresse und fast alle ärztlichen Mitarbeiter standen auf dem Standpunkt.

Der 19. Oktober war der historische Tag, der in diese Einheitsfront der Angeklagten einen unüberbrückbaren Riß brachte. Prof. Dehde war es, der in offener Gerichtsverhandlung in einer dramatischen Erklärung, fast unter Tränen, seine Anschauung über die Unschädlichkeit des Calmette-Präparates einen „wissenschaftlichen Irrtum“ nannte. Bis dahin hatte sein Mitangeklagter und Schüler, Dr. Altschmidt, zur Basis seiner eigenen Verteidigung die These gewählt: Das Calmette-Mittel ist erwiesenermaßen harmlos. Er konnte nicht anders; denn er war ja für die Einführung des Calmette-Mittels in Lübeck verantwortlich. Damit erschwerte er aber auch die Situation für

Dehde außerordentlich; denn so hob er indirekt die Möglichkeit des technischen Verschuldens Dehdes bei der Herstellung des Präparates hervor.

Menschlich ergreifend war gewiß dieses Geständnis Dehdes, daß er sich in der Beurteilung des Calmette-Präparates geirrt hatte. Trotz alledem ist es notwendig im Interesse der Sache, das Geständnis Dehdes rein sachlich zu betrachten und sich bei der nächsten Beurteilung der Lage nicht durch die an dieser Stelle unangebrachten Sentiments beeinflussen zu lassen.

### Ueber der „Gelehrtentragödie“ steht die Kindertragödie.

So erschütternd dieser Zusammenbruch Dehdes auch sein mag; er dient kaum dazu, die Ursachen des Kindersterbens aufzuklären.

Daß Dehde jetzt das Calmette-Mittel als die Ursache der Katastrophe „irrt“, ist nämlich seine einzige Verteidigungsmöglichkeit. Hätte er weiter gleich Altschmidt daran festgehalten, daß das Calmette-Präparat unschädlich sei, so hätte er den Verdacht gegen sich selbst bestärkt, daß er für die Verwässerung oder Verunreinigung mit virulenten Tuberkelbazillen verantwortlich sei. Dehde konnte einfach nicht anders. Sein „wissenschaftlicher Irrtum“ ist, das weiß er ganz genau, kaum strafbar. Deshalb auch seine Worte: Wenn das Gericht mich wegen dieses Irrtums belangbar hält, so soll man mich verurteilen. Wohl aber hätte er die Gefahr der Verurteilung heraufbeschworen, wenn er am Calmette-Mittel festgehalten hätte. Denn dann wäre nur noch die zweite Möglichkeit geblieben, daß er der eigentliche Schuldige ist. Ein Drittes gibt es nicht.

Wir wollen dem Gang des gerichtlichen Verfahrens nicht vorausgreifen und absolut keinen Vorwurf gegen Dehde erheben, daß er plötzlich während des Prozesses diese Art der Verteidigung gewählt hat. Das ist sein gutes Recht als Angeklagter. Außerdem ist es ja möglich, daß das Calmette-Mittel als solches die Ursache des Unglücks ist. Gegen das Mittel werden ja seit Jahr und Tag die schwersten Bedenken erhoben, die sich durchaus mit jenen Professor Dehdes decken, die aber leider gerade in Deutschland von den maßgebenden Wissenschaftlern absichtlich übersehen oder als falsch abgetan worden sind. Ist die Ansicht des leider zu spät zum Bausitz gewordenen Prof. Dehde richtig, dann ist dies eine furchtbare Anlage gegen die Wissenschaft, so weit sie sich rückhaltlos hinter das Calmette-Mittel gestellt hat, es wäre eine furchtbare Anlage gegen Altschmidt, der seine bisherige Verteidigung auf eine entschiedene Ablehnung aller gegen Calmette vorgebrachten Einwände aufbaute.

Dehde kann recht haben. Aber es wäre verfehlt, seinem „Geständnis“ eine entscheidende Bedeutung beizumessen. Tatsache ist, daß er sich nicht anders verteidigen konnte! Was ist die Wahrheit?

Damit tritt der Fall Calmette in ein neues Stadium; der weitere Gang des Prozesses muß erweisen, wie sich Altschmidt zu der Aussage seines Lehrers Dehde stellen wird. Das Tragische an diesem Prozesse ist: Wenn Altschmidt an seiner Verteidigungsmethode ebenso festhält wie Dehde, dann belasten sie sich gegenseitig, mehr als alle Belastungszeugen und als die Anklageschrift und die Fragen der Anwälte der Nebenkläger zu tun vermögen. Altschmidt und Dehde sitzen auf derselben Anklagebank und suchen sich in ihren Worten gegenseitig

in Schutz zu nehmen. Altschmidt weist äußerlich jeden Gedanken einer Schuld Dehdes von sich und Dehde erklärt es für unerträglich, daß er freigesprochen und Altschmidt verurteilt werden könnte. In Wirklichkeit ist aber jede Aussage Altschmidts vernichtend für Dehde und jede Aussage Dehdes läßt die Rolle Altschmidts immer unbegreiflicher erscheinen. Denn: Wenn Altschmidt jetzt auch weiter die Behauptung aufrechterhält: „Das Calmette-Mittel ist unschädlich, ich war deshalb zu seiner Einführung berechtigt“, so gibt er Dehde die ganze Schuld. Wenn aber Dehde seinerseits erklärt, das Calmette-Mittel ist verantwortlich, so belastet er Altschmidt mit dem entsetzlichen Vorwurf, 264 Kinder mit einem tödlichen Mittel behandelt zu haben.

Ist aber Dehde selbst frei von jeder Schuld zu sprechen, wenn sich tatsächlich ergeben sollte, daß er das Opfer eines „wissenschaftlichen Irrtums“ geworden ist, daß der Calmette'sche BCG-Stamm von selbst wieder virulent wurde? Schließt sich das Gericht dieser Ansicht an oder ergeben sich Beweise, daß diese seine Verteidigung richtig ist, dann bleibt Dehde noch immer nicht der Borswurf eripart, daß er an der allgemeinen Anwendung dieses lebensgefährlichen Mittels in Lübeck mitgewirkt hat, daß er ein in der Geschichte der Medizin noch nie dagewesenes gefährliches und gleichzeitig sinnloses Experiment unternimmt hat. Dann hat er sich eben in dieser Beziehung schuldig gemacht. Dann ist Altschmidt schuldig, dann aber sitzen auf der Anklagebank moralisch auch alle jenen Ärzte und Professoren, die die Einführung dieses Mittels propagierten und verteidigten!

Der Prozeß ist durch die Aussage Dehdes in ein neues Stadium getreten. Ich bin begierig, wie sich die medizinischen Sachverständigen zu dem Frogenkomplex, den Dehde aufgeworfen hat, stellen werden. Bis hierher war die Methode in der medizinischen Fachpresse und in den wissenschaftlichen Erörterungen über das Calmette-Mittel so, daß man

### aus Prestigegegründen alles in Schutz zu nehmen versuchte:

Das Calmette-Mittel war selbstverständlich an dem Unglück unschuldig, und die angeklagten Ärzte waren es ebenfalls. Der Gang des Prozesses verlangt aber klare Fronten: Für Calmette oder für Dehde!

Die zahlreichen medizinischen Sachverständigen, die im Sitzungssaal anwesend sind, gliedern sich in zwei Gruppen: Die einen sind Gegner des Calmette-Mittels, sie geben die Möglichkeit einer Schädlichkeit des Präparates durchaus zu. Ihre Auslösen entlasten Dehde. (Nicht aber Altschmidt.) Die anderen sind die Vertreter der Unschädlichkeitstheorie: Dringt ihre Auffassung durch, so ist Dehde gerichtet. So sehr ich der Ansicht bin, daß unter allen Umständen vermeiden werden muß, daß aus der Gerichtsverhandlung ein wissenschaftlicher Kongreß wird, zwischen diesen endlosen Debatten und Zwischenfragen die Schuldfrage nur vertuscht werden kann, so wird es sich doch als unausweichlich erweisen, jezt nach der Aussage Dehdes klaren Tisch zu machen: Diejenigen Hochmänner, die bisher hinter Calmette durch die dicken Rinde werden, diejenigen aber, die Calmette-Gegner sind, müssen jezt endlich das befreiende Wort sprechen, das allein Dehde entlasten kann. Aber mehr als das: Hier handelt es sich ja

## ODOL-Zahnpasta

macht die Zähne gründlich sauber, greift aber den Zahnschmelz nicht an.

weder um Dehde, noch um Altschmidt, noch um Klotz; mir geht es darum,

die kommenden Generationen vor einer ähnlichen Katastrophe zu bewahren.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Der Lohnkonflikt in der Böhmisches Industrialbank.

Am 21. Oktober intervenierte Genosse Abg. Lauerle in Vertretung der gemeinsamen Landeszentrale und der beiden Bankbeamtenorganisationen beim Finanzminister Dr. Trapl, den er über die Entscheidung der Böhmisches Industrialbank informierte, die eine zehnprozentige Reduktion der Gehalte ihrer Angestellten und eine ähnliche Maßnahme bei den Angestellten ihrer Konzernunternehmungen durchzuführen beabsichtigt. Genosse Lauerle hob die Bedeutung der von den beiden Organisationen eingeleiteten Abwehraktion hervor, die um so begründeter ist, als die Senkung der Gehalte der subalternen Angestellten unerträglich wäre, wobei es sich überdies um einen Bruch des gültigen Kollektivvertrages handelt. Genosse Lauerle ersuchte den Finanzminister Dr. Trapl, bei der Bankleitung zum Schutze der Angestellten einzuschreiten. Der Finanzminister versprach, sich mit dem vorgebrachten Wunsche zu beschäftigen. Interventionen ähnlicher Art werden auch beim Fürsorgeminister, Genossen Dr. Czech vorgenommen werden. Beide Organisationen haben bereits schriftliche Darstellungen über die Lage der Angestellten der Industrialbank dem Fürsorgeministerium und dem Finanzministerium vorgelegt. Wie wir erfahren, beschäftigen sich außerdem beide Organisationen im Einvernehmen mit der Gewerkschaftszentrale mit der weiteren Fortsetzung ihrer Abwehraktion, die in den nächsten Tagen gesteigert werden wird, falls die beabsichtigte Maßnahme von der Bankleitung nicht widerrufen werden sollte.

### Gute Erfahrungen mit der sechsstündigen Arbeitszeit.

So lange in der Welt große Massen der Arbeiter und Angestellten beschäftigungslos sind, wird die Frage der Arbeitszeit, deren Verkürzung auch bei uns durch die Initiative des Ministeriums für soziale Fürsorge aktuell geworden ist, nicht verschwinden. Jedenfalls ist der Achtstundentag durch die Entwicklung bereits überholt. Deshalb geht es heute um die 40-Stundenwoche oder um die sechsstündige Arbeitszeit. Im deutschen Reichsarbeitsblatt Nr. 27 werden die Erfahrungen über die Einführung des sechsstündigen Arbeitstages eines großen Mühlenwerkes in den Vereinigten Staaten bekanntgegeben. Die Mühlenwerke Kellogg u. Co. haben am 1. Dezember 1930 den Sechsstundentag, also eine Arbeitszeit von vier Schichten je Tag, eingeführt. Ueber die Erfahrungen darüber hat die Firma einen Bericht veröffentlicht. Dieser geht davon aus, daß in den Vereinigten Staaten in den letzten 17 Jahren eine Zunahme der Bevölkerung von 25 Prozent zu verzeichnen war, während die Produktion an Lebensmitteln und Rohmaterialien sich um 60 Prozent vergrößert hat. Die Produktion ist also doppelt so schnell in die Höhe gegangen wie die Bevölkerungszahl. Deshalb mußte die Arbeitszeit beschränkt werden. „In unserem Betriebe“ so heißt es in dem Bericht, „sahen uns die Verkürzung der Arbeitszeit von acht auf sechs Stunden die zweckmäßigste Methode zu sein, um den Betrieb den Notwendigkeiten der derzeitigen Lage anzupassen.“ Die Firma glaubt, feststellen zu können, daß bei einer Arbeitszeit von sechs Stunden die Leistungsfähigkeit größer ist als bei einer Arbeitszeit von acht Stunden, da nur für sechs Stunden des 24stündigen Arbeitstages die Arbeitskraft und Aufmerksamkeit des Arbeitnehmers beansprucht werden. . . . Nach Beendigung seiner Arbeit hat der Arbeiter 18 Stunden Ruhe und Erholung, und sein Posten wird von einem anderen Arbeiter eingenommen, der nach 18 Stunden Ruhe und Entspannung vollkommen frisch ist.“ Die Kellogg-Werke haben ein Ansteigen der Produktionskurve bei den einzelnen Arbeitern feststellen können. Ueber die Vorteile der Sechstundenschicht für den Arbeiter wird in dem Bericht folgendes gesagt: „Mehr Zeit für Erholung; Gelegenheit, Haus und Garten zu pflegen, insbesondere bei denjenigen Arbeitern, die in den Außenbezirken wohnen; genügend Zeit, um sich weiterzubilden; zunehmender Antriebe, sich in Handfertigkeiten auszubilden usw. Ganz allgemein ist eine weit geringere Anspannung durch die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und die längeren Ruhepausen festgestellt worden, was sich wiederum förderlich auf die Gesundheit und damit auf die Arbeitskraft auswirkt. Weniger vergeudete Zeit infolge der Konzentration der Arbeit auf einen kürzeren Zeitraum; verminderte Lebenshaltungskosten, da es möglich ist, alle Wohlgefallen zu Hause einzunehmen usw.“ Schwierigkeiten waren bei dem Lohnausgleich zu verzeichnen. Die Firma hat schließlich eine Erhöhung des Grundlohnes um 12 Prozent vorgenommen. Die Leitung der Kellogg-Werke stellt zum Schluß fest, daß sowohl das Werk als auch die Arbeiter mit den Erfahrungen der Sechstundenschicht zufrieden seien und von letzteren keiner wieder den Achtstundentag zurückwünscht. Wann folgen bei uns solche Versuche?

## Stellbühnen.

Um 3 Uhr kommt sie. Es ist aber erst 2 Uhr 57. Noch drei Minuten (eben ist der Feiger vorgefahren); also noch zwei. Stille! kommt sie schon zwei Minuten eher? Das wäre sehr schön. blond ist sie, wunderbare Haut, beim Tanzen sah ich die nicht zu volle, fast straffe Rundung der Achseln, die blauen, nein, nicht ganz blauen, mehr graublauen . . . also die graublauen Augen.

Sie kommt also doch erst um 3 Uhr. Warum sollte sie auch zwei Minuten früher da sein? Mädels dürfen nicht warten; das wäre zwar modern, doch so etwas lört. Und wenn sie zwei Minuten früher kame, dann könnte es ihr ja — theoretisch — passieren, daß ich noch feble.

3 Uhr. — Aufpassen! Wird sie so oder so über den Platz kommen? (Wo wohnt sie eigentlich? Kommt sie gefahren oder gelaufen? Mit welcher Bahn?) Wenn sie dort draußen steht, kann ich mich ja überhaupt nicht sehen. (Man soll den Treffpunkt doch genauer bestimmen.) Ach werde also auf und ab gehen und mich alle fünf Schritte umsehen, so sie von der anderen Seite herantreten umsehen, so sie von der anderen Seite herantreten umsehen. (Einen grandiosen Schritt hatte sie am Weibe, wenn sie über das Parkett ging. Om!) Wenn ich draußen bin kann sie mich natürlich von hier wieder nicht sehen. Ich muß also in der Mitte bleiben.

auffpringen; nein, jezt, wo die Röde wieder länger sind, doppelt gefährlich. Dann lieber eine Bahn später! Haben ja Zeit, bis . . . Offenlich darf sie bis zum Abend wegbleiben! Oder ob sie überhaupt nicht weggehen darf? Ja, zum Teufel, da kann sie doch wenigstens kommen und Bescheid sagen. Oder schreiben. Nicht, daß man hier steht, wie ein, wie ein . . .

Eine Strohenbahn hält. Alter Herr mit Aktentasche steigt aus. Aha, da hinten . . . Hat sie doch ein anderes Kleid angezogen! freilich, es war doch Ball damals . . . Ich gebe ihr einige Schritte entgegen. Nur ruhig, ganz zwanglos — Andermal richtig hinsehen! Ist sie ja gar nicht; Duffel!

Donnerwetter: 3.00. Aus — der Traum. Jezt kommt sie nicht mehr. Neun Minuten später, nee, fünf alleinstalls, aber neun? Jehne sind's jezt. Ich gehe jawohl, ich gebe. Schade, sehr schade. In vier Minuten kommt die nächste Bahn — die könnte man eigentlich noch abwarten. Kann ja doch was dazwischen gekommen sein. Aber länger auf keinen Fall!

Draußen geht auch einer auf und ab. Schon seit 3.05 Uhr. Dauert und schiebt er rüber. Idiot! Nur nicht merken lassen, daß ich auf jemanden warte! Hier das Schaufenster mit Trifotagen; wie interessant; man kann im Spiegel den ganzen Platz übersehen. Der Idiot steht immer noch da. Ein dämliches Gesicht hat der, Kinder!

Endlich die Strohenbahn, . . . leer. (Ob's ein Sonderwagen ist?) Herr Schaffner, entschuldigen Sie . . . Wie, bitte? Fahrplanmäßig? So? Danke, danke sehr!

Nun ist' aus. Ich marschiere hart auf die Uhr zu, die 3.15 Uhr grinst. Sehe mich um;

der Idiot muß natürlich gerade lehr machen. . . . Hübsch war sie eigentlich, zugegeben. Aber wer nicht pünktlich sein kann, schon jene Sache, schlechtes Zeichen, sehr schlechtes Zeichen; wäre bei — wie hieß sie doch damals? — bestimmt nicht vorgekommen. Nie wieder Verabredung!

Nur nochmal umgucken, ob sie etwa von der anderen Seite . . . ? Aee, dachte ich mir schon. Scheint doch nicht so zu sein wie an dem Abend damals; da täuscht natürlich alles; Musik, Tanz, Lachen, undswweiter.

Blöder Nachmittag. Vollkommen verpaßt. Bloß wegen eines kleinen Mädels. Bloß, weil unereiner Wort hält. Unereiner! Dumme genug! Soll mich sonstwas . . . Wenn sie jezt käme: . . . Gut ziehen, jawohl, sehr hübsch sogar (das ärzert am meisten und sieht obendrein gut aus), und mit eisiger Miene vorbei geben! Ohne mit der Wimper zu zuden. Schade, daß sie nicht kommt! Dort um die Ecke mühte sie biegen. Wenn sie etwa gar was sagt? Möglich wäre es immerhin. Om, dann nur ganz kühl: „Bedauere, ich teile meine Zeit sehr genau ein!“ — Besser noch: „Es tut mir leid, aber ich muß offen gestehen . . .“

Sie biegt um die Ecke . . . Wahrhaftig!

Sie kommt auf mich zu, lächelt, winkt. „Sie entschuldigen, lieber Junge . . . meine Mutter . . . Bahn . . . umsteigen . . . Anschluß weg . . .“

(Sie steht entzückt aus. Nein, sie hat doch mehr blaue als graue Augen.)

„Aber, Ei, kleine Ei, das ist doch nicht so schlimm. Ich bin ja auch eben erst gekommen!“ Satirikus.

# PRAGER ZEITUNG.

## Prager Autobustrieg.

### Handels- gegen Eisenbahnministerium.

Der Magistrat hat bekanntlich verboten, daß Autobusse bis ins Zentrum der Stadt fahren, so daß die Inhaber der verschiedenen Linien genötigt waren, sich Standplätze in den äußeren Stadtteilen zu suchen. Diese Anordnung, die mit verkehrstechnischen Notwendigkeiten motiviert wurde, wurde von den betroffenen Koncessionären als große Härte empfunden und auch das Publikum hatte wenig Freude daran, denn nun verteuert sich die Autofahrt noch um das Fahrgehalt der Straßenbahn, die die meisten Interessenten nun benutzen müssen, um zur neuen Kopfstation der Buslinien zu gelangen. Aber schließlich blieb nichts übrig, als sich zu fügen.

Wer die Anordnung aber nicht zur Kenntnis nahm, war das Eisenbahnministerium, welches zahlreiche Linien in benachbarte Städte betreibt und seine Busse ruhig nach wie vor in der inneren Stadt stationiert. Dagegen protestierten die privaten Koncessionäre, aber das Eisenbahnministerium meinte, auf seinen Betrieb könne die Anordnung des Magistrats nicht bezogen. Nun ist aber dieses Ministerium keineswegs ein allgemeines Verkehrsministerium, sondern in sein Ressort fallen eben nur die Eisenbahnen, während im übrigen für Verkehrsfragen das Handelsministerium kompetent und das Bahnaministerium hinsichtlich seines Autobusbetriebes allen anderen Koncessionären gleichgültig ist. Diese Ansicht vertrat auch der Magistrat, aber das Ministerium blieb hartnäckig und läßt seine Wagen bis heute ins Stadtmittelpunkt laufen.

Nun hat sich das Handelsministerium ins Mittel gelegt und dem Magistrat in dieser Sache recht gegeben. Angeblich ist man fest entschlossen, auf dem eingenommenen Standpunkt zu verharren und das widerspenstige Eisenbahnministerium zum Nachgeben zu zwingen. Für den 22. d. M. war eine Sitzung im Rathaus festgesetzt, an der sich auch die Vertreter des harrnäckigen Ministeriums beteiligen sollten. Die Herren ließen sich aber entschuldigen und erschienen nicht, so daß in ihrer Abwesenheit der Beschluß gefaßt wurde, energisch auf dem Verlangen zu bestehen und es durchzusetzen. Man kann gespannt sein, wie die Sache enden wird.

## Prager Sonderheiten.

Ein Leser schreibt uns:

Wir leben in der Krise; folglich läßt sich nur an den „billigen Artikeln“ verdienen, wie es im kaufmännischen Jargon heißt. Ich kann mich noch ganz gut erinnern, daß vor wenigen Monaten ein Stück Brot in jedem der zahlreichen Automaten um 20 Heller zu haben war; jetzt kostet die Herrlichkeit in allen Prager Selbststudien 30 Heller; eine Semmel soll im Detailverkauf 25 Heller kosten; eine Zeitlang hand sich im Laden niemals mehr ein 5 Heller-Stück, wenn es zum Zahlen kam, jetzt kostet jedes Gebäck, schwarz oder weiß, frisch oder alt, alles 30 Heller. Und dabei loben die Herrn Agrarier über die niedrigen Preise der Landprodukte und die Schulzollbefreiungen nehmen kein Ende. Unsere Herrn Bürokraten haben aber wichtigeres zu tun, als sich ums Brot des Armen zu kümmern.

Langsam kommt die kalte Jahreszeit und mit ihr der Not; so lange die Sonne scheint, ist eine Fahrt mit den großstädtischen Prager Verkehrsmitteln noch erträglich; wenn aber die ungünstige Witterung den Genuß der Aussicht unmöglich macht, dann wird wieder einmal klar, warum man in Prag sagt: ich muß mit dem Autobus, ich muß mit der Tramway fahren. Andere Städte haben saubere, hygienische Verkehrsmittel; Prag kann sich dazu nicht aufschwingen und seit vielen Jahren läuft die Straßenbahnverwaltung geblöckelt und brav all die Befehle, die unsere fürsorgliche heimische Industrie sonst niemand anderem andringen kann. Niemand kommt hier auf die großartige Idee, daß ein zehnjähriger Fahrgast auch Anspruch darauf hat, bequem zu fahren, etwa sich gar an einen gepolsterten Sitz oder eine Lehne drücken zu können; niemand hat den tollen Einfall, daß z. B. ein Autobus bei kalter Witterung ganz zweckentsprechend mit einer Vorrichtung versehen werden könnte, die man eine Tür nennt und die etwas der löstigen Wärme und Kälte vom Innern abhalten könnte. Die Klappertücher, welche man hier über die Straßen holpern sieht und hört, diese Ungetüme von Autobussen haben nämlich keine Schieberüren und der begeistert Reisende darf darum in einem Raum sitzen, in den es munter regnet und weht. Die Türen unserer Trambahnen zeichnen sich wieder dadurch aus, daß sie nur von Randläufern zu handhaben sind, die Trambahn selbst begeistert durch ein Tempo, das in jedermann eine unabweisbare Sehnsucht nach Schusters Rappen hervorruft. Vielleicht verfahren manche Herrn der verantwortlichen Leitung die Verhältnisse in Dresden zu studieren, einer Stadt, die um ein Drittel weniger Einwohner hat als Prag; schließlich ist es nicht die höchste Sehnsucht des Bürgers, wie das liebe Vieh behandelt zu werden.

Ein Eintagspolkamt wird für den Staatsfeiertag, den 23. Oktober, als Filiale des Postamtes I im Gemeindefaß (Repräsentations-

haus) errichtet werden. Es wird von 8 bis 12 Uhr amtiert, und zwar nur für Briefpost. Seine Stampiglie wird lauten: „Praga 1 — Oslava 28. Xijna“ (Feiertag des 28. Oktober). Die Briefmarkensammler werden wohl in Massen erscheinen und man wird eine hübsche Anzahl abgeben — was ja schließlich auch der Zweck der Vorkehrung ist.

## Gerichtssaal

### Woher also das „blaue“ Auge?

Wachstubegeheimnisse.

Prag, 21. Oktober. Bei einer Tanzunterhaltung in einem nahen Ort intervenierte die Polizei anlässlich eines Kirchweihfestes, das bereits auf seinem Höhepunkt angelangt war und in Lätzchleiten ausartete. Ein junger Mann, 19 Jahre alt, bis dahin völlig unbeteiligt, glaubte sich einiger Bekannten annehmen zu müssen, mit denen die Gemeindepolizisten nicht eben häufig umgingen. Er trat an den einen Wochmann heran, um sich dessen Nummer zu notieren. Dabei sprach er „berächtliche Worte“ über die Dienere der öffentlichen Sicherheit aus. Es kam, wie es kommen mußte. Er wurde schließlich nach einem Handgemenge, bei dem einer der Polizisten gefragt wurde, abgeführt. Ein Gendarmeriewachmeister, der auf seinem Rundgang an dem Lokal vorbeikommt, machte Ordnung.

Nun aber das große Rätsel: Der Verhaftete verließ am nächsten Morgen mit einem ver-schwollenen, blau verfärbten Auge das Arrestlokal. Sein Anwalt, der heutige Verteidiger, der ihn auf der Straße traf, wollte fest, daß die Seele sehr an einen Dief mit dem Summlinätzel gemahnte. Er hatte aber die Polizeiwachstube (wie der Gendarm bestätigt) heil und unverletzt betreten. Woher also das blaue Auge? Sollte wirklich, wie der Angeklagte behauptet, beim Polizeiberühr der Summlinätzel eine Rolle spielen? Aber woher denn! Die Polizisten sind eitel gekränkte Unschuld. So bleibt das Rätsel also ungeklärt, die Seele war da, wie der Anwalt zu bezweigen bereit war, und vorher war sie nicht da. Es bleibt ein Geheimnis!

Am übrigen bekam der Angeklagte natürlich drei Monate schweren Kerkers wegen des Verbrechens der „öffentlichen Gewalttätigkeit“.

## Heißfame Maßnahme

durch bedingte Verurteilung.

Prag, 23. Oktober. Es will scheinen, daß man die Einrichtung der bedingten Verurteilung im allgemeinen etwas zu schablonenhaft anwendet. Heute erging ein Urteil, mit der Bewährungsfrist noch eine andere sehr vernünftige besondere Maßnahme verbunden wurde, die dem Charakter dieses Einzelfalles voll Rechnung trägt. Drei junge Burschen — sonst von gutem Ruf, als arbeitssame und brave Leute bekannt — werden sofort rabiat und verwandelt sich in wahre Wildernde, wenn sie über ihr gemohntes Maß getrunken haben. Es kommt ja nicht oft vor und sührt bisher auch zu keinen ernstlichen Folgen. Im Dult d. J. aber kam es in einer Nacht vom Samstag auf den Sonntag zu einem Exzess, der böse Folgen hätte nach sich ziehen können.

Kurz vor Mitternacht hatten die drei Freunde das eine Dorfwirtshaus bereits in total betrunkenem Zustande verlassen und beschloßen nun, die Sitzung beim „anteren Wirt“ fortzusetzen. Dort hatte man schon Feierabend gemacht und die Wirtin räumt eben die Gläser nach den letzten Gästen auf. Als sie die Drei auf das Gasthaus zuschwanen sah, drehte sie geschwind das Licht ab und verschloß die Türe, denn sie sah, daß sie mit solchen Gästen einen lächerlichen Stand haben würde. Die Betrunkenen lupften an die Türe und verlangten zuerst höflich, dann drohend Einlaß. Aber die Türe blieb verschlossen und das versetzte sie so in Wut, daß sie sich gewalttätig Eingang verschaffen und in die Gaststube eindrangen. Dort begannen sie die Einrichtung zu demolieren, die Stühle gegen die Wand zu werfen und einer der einen Schwab-häcker vor dem Eingang aufgerast und mitgenommen hatte, warf diesen nach der zu Tod erkrankten Wirtin, die am Fuß leicht verletzt wurde.

Alle drei Burschen hatten sich wegen Hausfriedensbruch und hochhätiger Beschädigung fremden Eigentums zu verantworten. Der Mann mit dem Schwabhäcker war noch dadurch außerordentlich belästigt, daß man dieses Gerät als Waffe betrachtete, was einen gewichtigen Erschwerungsgrund bildet. Vor Gericht waren sie außerordentlich heilfame, äußerten ihre Reue und erklärten, vollkommen betrunken gewesen zu sein. Das Gericht schenkte ihnen auf Grund des durchgeführten Beweisverfahrens Glauben und verurteilte sie nur wegen der Weber-tretung der Trunkenheit zu drei Wochen Arrest, bedingt auf drei Jahre. Gleichgültig aber wurde ihnen aufgetragen, ein halbes Jahr lang den Gasthausbesuch derart einzuschränken, daß sie spätestens um 9 Uhr das Lokal verlassen. Sie bedankten sich und versprachen, sich so zu verhalten. Und sicher werden sie sich Mühe geben, denn sie wissen, daß die Lösung ihrer Strafe und Wiedererlangung ihrer Unschuldhaftigkeit davon abhängt, daß sie die gestellte Bedingung erfüllen.

## Kunst und Wissen

Lotte Lehmann, die Wiener Kammerfängerin und lyrische Sopranistin der Wiener Staatsoper, sang Mittwoch in der „Luzerna“ Arien und Lieder. Ihre wunderbar weiche, schöne, im Fortschritt der Höhe glanzvolle und durch vollkommenste Gesangsartikulation zum willkürlichen Instrument geformte Stimme beglückte auch bei diesem Konzert der großen Künstlerin, die wir gar zu gern dort gehört hätten, wo sie eigentlich hingehört: im Theater. Dann wäre uns auch die peinliche Enttäuschung erspart geblieben, die von dem Vortagsprogramm der Sängerin ausging, das im Rautenbäum der Opernarien und Lieder bestrahlt war, möglichst konservativ zu bleiben und das Bekannteste anzustellen. Was doppelt bedauerlich ist, da Lotte Lehmann sonst der notürlichen Befähigung ihrer Stimme aus stärksten Einfühlungsvermögen auch eine vorzügliche Lieberfängerin ist, von der man besondere und fettere Vorengaben erwarten durfte. In den gelungenen Opernarien von Wagner und Weber zeigte sich übrigens eine nicht zu verkennende Mäßigkeit in der hohen Lage der Stimme, von der auch Atemschmerz und Kehlkopfentzündung betroffen wurden. Daß eine Gesangs-künstlerin von internationaler Reife der Lehmann aber den Dilettanten begehen konnte, die Arie der Agathe aus Webers „Freischütz“ appoggiaturlos zu singen, ist kaum zu glauben und zu entschuldigen. Unter den gesungenen Liedern von Wagner, Brahms, Schubert und Richard Strauss überzeugten jene von Brahms künstlerisch am meisten, wenn das Publikum auch anderer Meinung war. Als Begleiter der Sängerin am klavierspielenden Fortepiano zeichnete sich H. G. Schid besonders aus. E. S.

Morgen Erstaufführung: „Caesar und Cleopatra“. Zur Nachfeier des 75. Geburtstages von Bernard Shaw gelangt morgen, Samstag, die Komödie „Caesar und Cleopatra“, ein bisher auf dem Spielplan des Neuen Deutschen Theaters fehlendes Hauptwerk des englischen Dramatikers, in der Inszenierung von Max Neß zum ersten Male zur Aufführung. Bühnenausstattung nach Entwürfen von Franz Schuller, Kostüme: Trude Volkner. Die beiden Titelrollen werden von Josef Kemner und Emmy Carpenter gespielt.

„Der Mann, den sein Gewissen trieb“, ein Werk über-parteilicher Menschlichkeit, mit dem der junge französische Dichter Maurice Rostand sich an die Seite der ihm gestimmungsüberwandten Dramatiker Rostand und Rostand gestellt hat, wird Mittwoch, den 28. ds., in der Kleinen Bühne zum ersten Mal in Szene gehen.

## Sport • Spiel • Körperpflege

Die Fisa erlaubt's nicht! Nach dem Dementi der AFD-Filiale in Berlin kommt nun auch die Fisa nach Prag und erklärt, daß sie Spiele der Somier-Mannschaft mit der Prager Sparta nicht bewilligen kann, da Russland der Fisa nicht angeschlossen ist. — Was nicht ist, kann vielleicht noch werden, denn bei der Abgeschlossenheit der AFD und bei der Pflege der Beziehungen mit dem Sport des Bürgertums wäre ein Beitritt schließlich auch kein Wunder mehr.

Kordweggen und Deutsche Volkssport. Wie die bürgerliche Sportpresse meldet, soll der Kordweggen des DFB mit rund 15.000 K in der Deutschen Volkssport in Beheimert selbsterfahren sein und daß es kaum ohne beträchtlichen Verlust abgehen werde. Vor Jahren wurden diesem Gau bekanntlich von einem Käufer gegen 16.000 K unterschlagen und jetzt muß man schon wieder mit Verlust rechnen — das ist aber ein Pech!

Tilden & Co. in Europa. Der bekannte amerikanische Tennisspieler und letzte Professionalist mit seiner Truppe nun glücklich in Europa gelandet und wird in den verschiedenen Städten Vorstellungen geben. U. a. befindet sich auch Rati Kolokol in der Tilden-Truppe, die in Amerika schon erlobigt ist und jetzt in der Alten Welt noch rasch das spärlich vorhandene Gold scheffeln will. Inanspruch werden sie ja genug finden...

## Aus der Partei

Sozialistische Jugend Prag, Gruppe I. Heute spricht Genosse Prof. Dr. H. H. H. im Verein deutscher Arbeiter (nicht Ge) über „Religion, Kirche und Sozialdemokratie“. Mitglieder und Gäste, die sich noch an dieser Arbeitsgemeinschaft beteiligen wollen, können dies ab heute tun. — Sonntag Wanderung nach Sachtol. Wir treffen uns 8 Uhr Endstelle der 6er Elektrischen im Baumgarten.

## Literatur

Erich Kästner: „Fabian, Die Geschichte eines Moralisten“. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) Erich Kästner marschiert. Ueber seine Lyrik, die der Referent gerade hierzulande oftmals sprach, mehrten sich die Stimmen, daß sie die einzig unseren Zeitgeist am besten ausdrückende Gedichtform ist. Sichtlich, wirkliche, scharfe Gesellschaftskritik ausübend, hinter der unerschütterlichen Satire oft ein warmes Herz abzuwehen. Er ist der aller Reiz von jeder Romanistik ab, die sacharinnmäßig sogar den Geschmack an lyrischer Art von Liebe verfehlen kann, an jenem Gefühl, das letzten Endes doch die Welt zusammenhält. Eine neue Romanistik will Kästner herauf-führen, eine ehrliche, schmutzlose, laubere. „Derz auf

## Dr. Max Hodann

der bekannte Berliner Sozialforscher und Schriftsteller, Autor aufläuternder Jugendschriften, spricht Sonntag, den 25. d., um 8 Uhr abends im großen Saale der Rädlichen Bäckerei über das Thema:

## Seguelle Aufklärung und Schule.

Karten im Vorverkauf bei Optil-Dentisch, Wegler und beim Torwart der Bibliothek. — Studenten Nr. 23. Ermäßigung!

Taille, „Varm im Spiegel“, „Ein Mann gibt Auslaust“ — drei Gedichtbände, die bereits ins vierte Tausend der Auflage aufrücken — wohl ein Beweis, daß ihr Autor keine Zeit etwas zu sagen hat. Die moderne Knaben- und Mädchen-Romanistik von „Emil und die Detektive“ drängt zur Dramatisierung des Buches, zur Hörspielarbeit; die lyrische Lyrik-Romanistik „Leben in dieser Zeit“ wanderte vom Mikrophon auf die Bühne und wieder war der Erfolg groß und unbestritten. Nun kommt uns Erich Kästner mit seinem ersten Roman, den er „Die Geschichte eines Moralisten“ nennt. Moral etwa im Sinne Franz Werfelns, denn sie wird nicht gepredigt, sondern an der völligen Demoralisation des heutigen Berlin, von dem er keine Beobachtungen bezieht, zeigt; der Verfasser, warum insbesondere die geschlechtliche Jugend sich heute wie auf einem Kolleppich bewegt, ohne festen Fuß, festes Ziel, klare Lebensmöglichkeiten, jederzeit in Gefahr abzuweichen in den sinkenden Strom, die gelben Zerfallprodukte einer abgelebten Gesellschaft. Zufall ist alles: ob man Arbeit hat, ob man anständig bleibt; man kann nichts dagegen machen. Zwangsläufig wird dieser Fabian, ein braver Bursche, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, vorübergehend sich selber unterta: gangläufig ver-rät Franlein Dr. jur. Cornelia, mit der ihn der Zufall zusammenwehte, die echte beiderseitige Liebe, weil ihr erster Filmvertrag nur im Schlafzimmer des Herrn Direktors abgestempelt werden kann. Ganz lässlich, ohne alle Bedenken noch Erregung, verläßt er jede Illusion zwischen Mitternacht und Morgenrot. Fabians einziger Freund, Labude, muß zugrundegehen, weil ihm ein neidischer Weniger-schmer die Lüge ins Ohr träufelt, seine Doktor-dissertation, der er fünf Lebensjahre widmete, sei vom Herrn Geheimrat als unbrauchbarer Schmarren bezeichnet worden. Zufall. Wie man durch Zufall (oder Unfall?) auf die Welt kommt, scheidet man daraus, Labude durch eine verrückt gegen sich abgeschossene Kugel, Fabian beim Vorhaben, ein in den Fluß geführtes Kind zu retten. Dies trabbelt bei ans Ufer (Hinweis auf eine lebensstärkerere kommende Generation?), Fabian ertrinkt, weil er nicht „schwimmen“ kann, im wirklichen, wie über-tragenen Sinne. Und drum herum geht die Fabelnis weiter, im Sanial der homo-sexuellen Bildhauerin mit ihrer Freundin, den Sadisten und Malochisten, in der Unternehmung der Frau Rechtsamts-Moll, die ein Männerbordell für Damen der Gesellschaft einrichtet, nachdem der Gatte mit unterschlagenem Depots abgerückt ist. Die Ehrbarkeit und Unerbundenheit der Anstaltenbildung geht so weit, für ein gedrucktes, in jedermanns Hände kommendes Buch, daß man Bedenken gegen diese Form der Kritik und des Kampfes nicht ganz unterdrücken kann. Denn daß ein Dichter, wie Erich Kästner, nur das Ziel im Auge hat, am erregten Ekel den Willen zu einer neuen, lauberen Menschheitsgemeinschaft anzustacheln, unterliegt keinem Zweifel. Das Schluß-Gedicht dieses hier letzten Wirkbundes überschreibt er mit der selbstironisierenden Frage: „Und wo bleibt das Positive, Herr Kästner?“ Wäre eine Annäherung an das belagte Ziel der positive Erfolg des „Fabian“ sein, damit er nicht nur bitterböses Zeitdokument bleibt. Daß der spannende Band, insbesondere im Bruchwechsel und in den Episoden mit der Mutter, ganz löbliche Parrier enthält, die den Pessimismus aufheben, darf nicht unerwähnt bleiben. Die Sehnsucht nach Leistung und Tat, nach dem „Guten, Wahren, Schönen“, um mal ganz fiktlich zu sprechen, ist nicht tot, nur von Unrat verkrüppelt. Kästner will ihr einen Schacht ins Freie bahnen. Denn er ist ein Dichter.

Gustav Herrmann.

## KINO-PROGRAMM

vom 23. Oktober bis 29. Oktober 1931.

### Wran-Urania-Kino

„Das Rheinlandmädel“

Im Zauber der Rheinromantik in diesem herrlichen, liebens-würdigen Solal-wirken mit: Werner Fauterler, Harry Frank, Lucie Englisch, Trude Berliner.

## Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opavský)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hyberbaská Nr. 7.